



# AKuFF=Bote

**Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher**  
**Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete**  
**German Family Tree Researchers' Society in Hungary**

XIV. Jahrgang, Nr. 37. F < N F F B X ↑ M 27. Oktober 2018

## Inhalt

Neuerscheinung: Familienbuch Kiskunmajsa	4
Vorstellung vom Neumitglied Dr. Emmerich Huber	5
G. Peller: Die Geschichte von meinen Ulzimer és Fausler Ahnen	9
Anikó Balla: Anna Zentai Operettenprimadonna	21
Franz Sétáló: Zisterziensermönche vor und nach 1945	25
Dr. J. Mayer: Die unbekanntenen Zweige des Baumes – Abenteuer in der Geschichte einer ungarndeutschen Familie aus der Nordbatschka	45
Király-Wéber: Rokolya-Dynastie im 18-19 Jahrhundert in der Region Kiskunhalas-(Bodoglár-Tajó)-Kiskunmajsa-Szank-Tázlár	76
Bilder des Vereinstreffens in Almasch und Kowatsch	83

Unsere Webseite ist  
[www.akuff.org](http://www.akuff.org)  
wo die früheren Ausgaben der  
Zeitung in pdf-Format zu  
erreichen sind.



*Felhívjuk tagjainkat, hogy amennyiben lakó- vagy származási helyükön segítséget tudnak nyújtani egyesületi találkozói megszervezésében, jelentkezzenek.*

*Feltétel, hogy 50-70 személy részére elegendő hely legyen, valamint az étkezési lehetőség biztosított legyen.*

*Jelentkezni az egyesületi találkozókon személyesen, vagy írásban dr. Pencz Kornél elnöknél lehet.*

*Szeretnénk, ha találkozóinkat hosszabb időre előre meg tudnánk tervezni, hogy a tagjaink az egyéb programjaikat ennek megfelelően tudják alakítani.*

Kérjük kedves kutatótársainkat, illetve mindazokat, akik lapunkat olvassák, küldjék el szakmai cikkeiket a Szerkesztőségbe, hogy mindig legyen anyagunk! Csak elektronikus formában (doc, docx) megküldött cikkeket tudunk megjelentetni, kapacitáshiány miatt nem áll módunkban kézzel vagy írógéppel megírt cikkeket feldolgozni. Munkánkat megkönnyítik, ha írásaikat németül és magyarul is eljuttatják:

[kornelpencz@gmx.net](mailto:kornelpencz@gmx.net)

Nagy segítség, ha az írás már be van formázva az alábbiak szerint:

Lapméret: A5 (14,8 cm x 21 cm); behúzás, térköz: 0

Tükrözött margók:

felső: 1,5 cm, alsó: 2 cm, belső 2 cm, külső 1 cm

Betű: Times New Roman 11-es méret, a cím 14-es

Fényképeket, ábrákat külön fájlban, a tartalom megjelölésével küldjék.

**Köszönjük!**

# Das neue Buch von unserem Mitglied!

## Familienbuch von Kiskunmajsa und Filialen 1738-1860



Zu bestellen bei dem  
Verfasser, Herrn György  
Wéber:  
[wegyor@gmail.com](mailto:wegyor@gmail.com)

## VORSTELLUNG VOM NEUMITGLIED

### Dr. Emmerich Huber

[imre.huber@gmail.com](mailto:imre.huber@gmail.com)



Ich heiße **Emmerich Huber**, und stamme aus einer Hajoscher schwäbischen Familie. Ich arbeite an der Universität Pcs, an der Fakultät für Pharmazie als Forscher und Dozent. Vor vielen Jahren fing ich an mit meinem Sohn Mt Imre Huber (damals noch Schüler, jetzt Deutsch- und Englischlehrer am Radnti Gymnasium in Szeged) unsere Wurzeln als autodidaktische Genealogen zu erforschen. Wie viele andere nahmen wir auch den Faden von Paul Flach auf. Zuerst suchten wir die Römisch-Katholische Pfarrei in Hajosch auf, wo wir sehr herzlich empfangen wurden, und mit Hilfe der Kirchenbücher ein Fenster in die Vergangenheit ffnen konnten. In diesen Kirchenbüchern haben wir die Eheschließungen (copulatio), Taufen (baptisatio) und Tode (sepultatio) untersucht. Bald stellte sich heraus, dass unsere Familie ursprünglich Hueber hieß. Die Schreibweise veränderte sich in der Zeit meines Urgroßvaters in die heutige Form Huber, wahrscheinlich einem zufälligen Schreibfehler zufolge. Auch Paul Flach hatte in seinen Werken den Namen als Hueber erwähnt, also suchten wir in der alten Heimat auch nach diesem Namen. Diese alte Heimat habe ich mehrmals mit meinem Sohn besucht. Wir haben viele Ortschaften im heutigen *Baden-Würtemberg*, im Landkreis Biberach besucht. So kamen wir zunächst auch nach Uttenweiler, wo unsere Ahnen, die Huebers, herkamen, und woher sie dann nach Hajosch umgezogen waren. Dieser Ort ist also im engen Sinne des Wortes unsere alte Heimat, welche am Fuße des Bussens, des heiligen Berges von Oberschwaben liegt. Die Pfarrei auf dem Bussen wurde übrigens von Karl dem Großen im Jahre

805 gegründet, d.h. sie feierte 2005 ihren 1200. Geburtstag, was eine sehr ehrwürdige Zahl ist, die sich ja auch auf Hajosch bezieht!



---

**Die Muttergottes-  
Statue, die vom Bussen  
nach Hajosch gebracht  
wurde, dann fast 300  
Jahre später eine  
künstlerische Kopie  
zurück auf den Bussen**

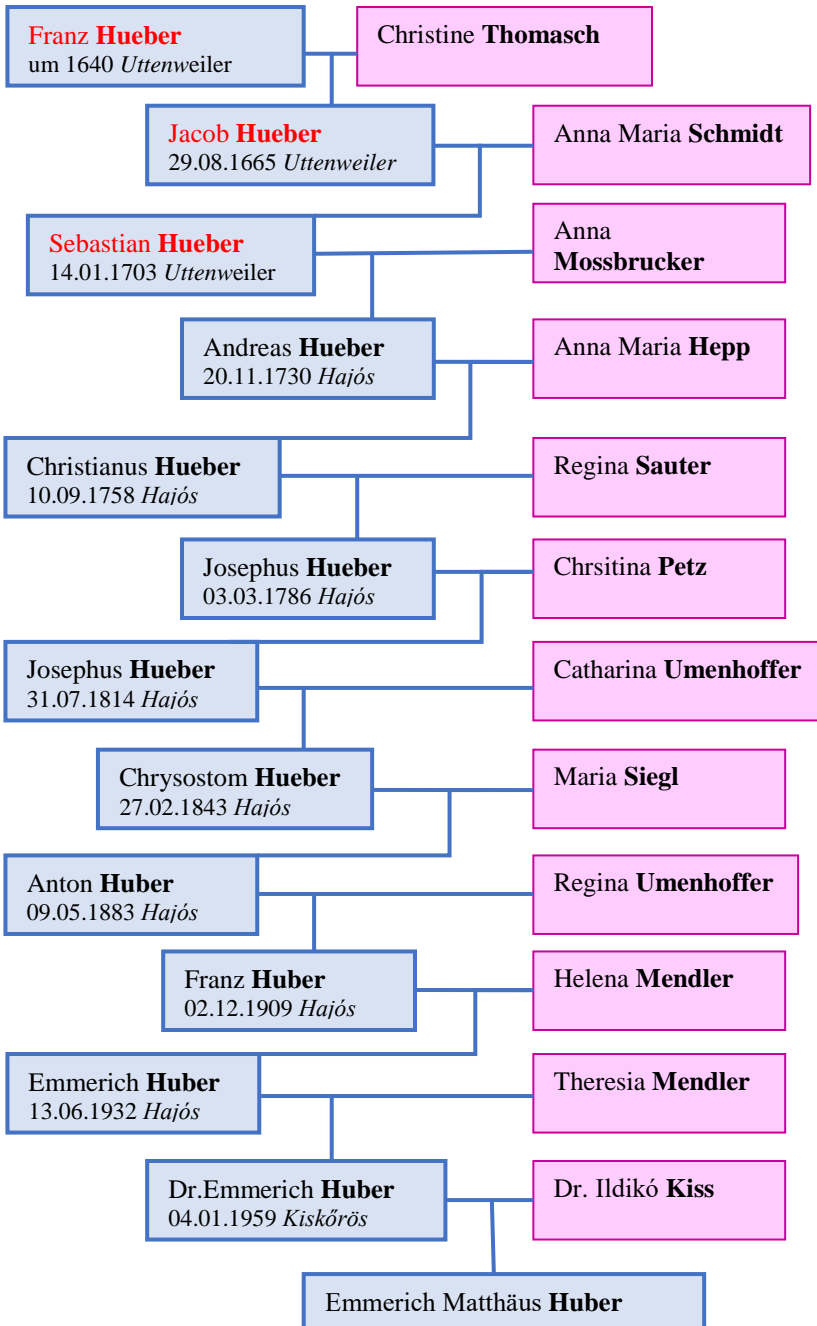
---



In Uttenweiler, das nach der legendären Heiligen Schwester Uta benannt wurde, besuchten wir die Römisch-Katholische Pfarrei St. Simon und Judas. Auf die Einladung des Bürgermeisters Wolfgang Dahler haben wir ihn in seinem Büro besucht. Er hat von unserem Besuch in einem Artikel im örtlichen Mitteilungsblatt berichtet. Als Geschenk durften wir ein Exemplar des Uttenweiler Heimatbuches mitnehmen, welches die Geschichte der Gemeinde dokumentiert. Ebenfalls haben wir in Offingen die Pfarrkirche St. Johannes Baptist auf dem Bussen besucht, wo der Pfarrer Albert Menrad das spirituelle Leben seiner Gemeinde mit beispielhafter Sorgfalt leitet. Nicht weit davon entfernt ist die winzige Gemeinde Dietelhofen, wo die Familie meiner Mutter, die Mendlers herkommen. Hier waren wir im Laufe der Jahre auch öfter zu Besuch. Der ehemalige Pfarrer des Dorfes spielte eine zentrale Rolle in der Legende von Maria Hall und der hölzernen Muttergottes-Statue der Hajoscher Wallfahrtskirche St. Emmerich.

Nützliche Ratschläge und Informationen bekamen wir darüber hinaus auch im Diözesanarchiv von Rottenburg, wo wir zur Anfertigung unseres Stammbaums wertvolle Daten aus dem 17-ten Jahrhundert auf Mikrofichen erarbeiten konnten. Interessanterweise war unsere Unterkunft während unserer vielen Besuche in der alten Heimat immer wieder dieselbe „Bussenstüble“ der Familie Fiesel, die auch über einige nach Hajosch ausgewanderte Verwandte verfügt. Von da aus machten wir zahlreiche Wanderungen sowohl zu Fuß als auch mit dem Auto z.B. zum Federsee, zum Bodensee, nach Riedlingen, Memmingen, Stuttgart, Ulm, Donaueschingen und in den Schwarzwald. Wir haben auch in den alten Universitätsstädten Freiburg, Tübingen und Sigmaringen viele unvergessliche Erlebnisse gesammelt. Außer diesen Erlebnissen konnten wir glücklicherweise auch die Daten zu unserem Stammbaum verarbeiten. Es ist oft vorgekommen, dass wir irgendeinen Vorfahren nicht so einfach ausfindig machen konnten, aber wir haben nie aufgegeben. Besonders schwer hatten wir es im Fall von Franz, dem ersten Hueber. Er starb 1706 in Uttenweiler. Wann er genau geboren wurde, konnten wir nicht herausfinden. Lange hatten wir auch keine Ahnung, woher er nach Uttenweiler kam, nur dass er nicht dort geboren war. Wir haben ihn weder in Uttenweiler, noch in Offingen oder in Rottenburg in den Archivdaten gefunden. Aber dann, an einem Abend, als ich durch das Uttenweiler Heimatbuch geblättert habe, ist mir aufgefallen, dass Franz Hueber aus einem kleinen Dorf namens Bischmannshausen nach Uttenweiler umgezogen sei, wo sein Sohn Jacob schon 1665 geboren ist. Bischmanshausen gehört auch heute noch zur Gemeinde Betzenweiler, wo zu der Zeit, als Franz Hueber geboren ist, noch keine Kirchenbücher geführt wurden, also wurde er auch nicht registriert. Laut Anmerkungen hatten auch der Großvater und Urgroßvater von Franz Hueber bereits in Bischmannshausen gelebt. Von hier an verliert sich die Geschichte unserer Familie in der Vergangenheit, aber dank unserer Familienforschung ist sie seitdem bis in die Gegenwart absolut bekannt geworden. Für uns bedeutet die Kenntnis unseres Stammbaums viel Freude, da wir ganz genau wissen, wem wir für unser heutiges Dasein und Leben Dank schulden. Wir dürfen ihnen hiermit unseren ewigen Dank abstatten.

Jacob Hueber ist mit seinen drei Söhnen nach Hajosch gekommen, und hat seine Familie am 01. 06. 1722 im Bischofsamt von Kalocsa registrieren lassen. Wir stammen von seinem Sohn Sebastian, dessen Stammlinie in der folgenden Abbildung vereinfacht dargestellt wird:



## **Gabriel Peller:**

### **Die Geschichte von meinen Ulzimer és Fausler Ahnen**

In diesem Artikel beschäftige ich mich meist mit dem Leben meines Urahns **Sebastian Ulzimer** (1721 -?), wegen seines wechselhaften Lebensweges einem der merkwürdigsten Altvorderen. Der Name **Ulzimer** ist in mehreren Varianten in den deutschen und ungarischen Matrikeln zu finden: **Ulsamer, Ulsemer, Ulzemer, Ulzimer, Ulzinger**.

Ich bin auf folgender Weise Nachkomme von **Sebastian Ulzimer**. Meine Großmutter väterlicherseits war **Juliana Weiszer** (1930- ), ihre Großmutter väterlicherseits war **Anna Forstner** (1870-1942), ihr Großvater mütterlicherseits war **Jakob Moser** (1813-1893), dann kommt der erste **Ulzimer**-Ahne, denn seine Eltern waren **Georg Moser** (1786 – 1843) und **Theresia Ulzimer** (1788 – 1875). Sie lebten alle in *Werischwar/Vörösvár* (heute *Pilisvörösvár*).

**Theresia Ulzimer** ist am 10. Oktober 1788 in *Werischwar* als Tochter von **Michael Ulzimer** (1764-1813) und **Anna Maria Fausler** (1764 - ?) geboren.

**Johann Michael Ulzimer** hat am 13. August 1764 in *Wudikeß/Budakeszi* das Licht der Welt erblickt, die Eltern waren **Sebastian Ulzimer** (1721- ?) und **Margaretha Lutz** (1733-1792).

**Anna Maria Fausler** ist am 31. Mai 1764 in *Schambeck/Zsámbék* als Tochter von **Martin Fausler** (1730-1788) und **Barbara Glas** (1739-?) geboren.

**Michael Ulzimer** und **Anna Maria Fausler** heirateten am 12. Februar 1784 in *Kowatsch/Nagykovácsi*, dann zogen sie nach *Werischwar*, dort sind ihre folgenden Kinder wie folgt getauft worden:

- \* 22.02.1786 **Margaretha**
- \* 10.10.1788 **Theresia**
- \* 05.06.1791 **Anna Maria**
- \* 12.11.1793 **Joseph**
- \* 11.12.1794 **Elisabeth**
- \* 29.01.1796 **Mathias**
- \* 13.10.1798 **Martin**
- \* 07.05.1801 **Michael**

\* 26.12.1803 **Marianna**

\* 08.09.1807 **Elisabeth**

Es war eine jahrelange Arbeit heraus zu bekommen, wo **Sebastian Ulzimer** überall in Ungarn gelebt hat. Zuerst habe ich im Suchfeld des Family Search manche seiner Kinder gefunden. Später wurde ich im Internet fündig. Im Jahrbuch des Archivs des Komitats *Weißenburg (Fejér)* entdeckte ich ein Artikel über die Geschichte von *Edeck/Etyek*. In ihm wurde ein Dokument des Ungarischen Landesarchivs erwähnt mit folgender Information: *Etyek* war im Besitz der Jesuiten von *Komorn/Komárom*, die 1752 die Ansiedler und ihre Herkunftsorte zusammengeschrieben haben.

Im Ungarischen Landesarchiv habe ich diese Urkunde in den 18 Schachteln des Fonds E 152 (Acta Jesuitica) 18, unter Fasciculus 8 gefunden. Nach dieser Liste sei **Sebastian Ulzimer** 1752 aus dem Dorf *Forchheim* der Markgrafschaft *Rastatt–Baden* gekommen, der offizielle Name dieser Herrschaft war Markgrafschaft *Baden-Baden*, mit dem Sitz in *Rastatt*. Bemerkenswert, dass im Jahre 1752 insgesamt fünf Ansiedler von hier nach *Etyek* kamen: außer Sebastian waren das noch **Joseph Haffer**, **Johann Schattmann**, **Michael Karcher**, **Simon Kisshner**. **Johann Schattmann** kam ebenfalls aus *Forchheim*.

Dann entdeckte ich im Internet auf der deutschen Webseite für Familienforschung *genealogy.net* die online Ortsfamilienbücher von *Perwall/Perbál* und *Kleinturwal/Torbágy* (heute Ortsteil von *Biatorbágy*), von **Roland Schütt**. Hier fand ich alle Kinder des **Sebastian Ulzimers** und auch einen Hinweis auf **Werner Hackers** Buch über die Auswanderer aus *Baden*, in dem auch **Sebastian Ulzimer** erwähnt ist. Das habe ich aber ich früher nicht bemerkt, da der Name nicht als **Ulzimer** sondern als **Ulsamer** steht.

Nach Hackers Buch wanderte **Sebastian Ulsamer** mit Frau und Kinder am 24. März 1752 aus *Forchheim* aus, worden, nachdem er die Manumissionsgebühr für die Entlassung gezahlt hatte.

Aus **Roland Schütts** Werk kannte ich den Namen der ersten Ehefrau von **Sebastian Ulzimer**, die **Anna Maria Winter** hieß und nicht lange nach der Auswanderung am 17. Juni 1752. in *Etyek* verstarb.

Der verwitwete **Sebastian Ulzimer** heiratete schnell, am 6. Juli 1752 in *Torbágy* die ledige **Margaretha Lutz** (1733 – 1792). Ein paar Jahre lang lebten sie in *Etyek*, laut Dokument im des Ungarischen

Landesarchives, besaß **Sebastian Ulzimer** in der Gemeinde das Grundstück Nr. 57.

Ihre Kinder, die in *Etyek* auf zur Welt kamen waren am 8. April 1753 **Johann Georg**, am 17. Februar 1755 **Paul**, am 11. Oktober 1756 **Margaretha**, die am 18. Oktober 1756 bereits verstarb, am 31. März 1758 **Mechtild**.

Hier war eine Merkwürdigkeit, **Sebastian Ulzimer** hatte bereits eine Tochter namens **Margaretha** aus der vorherigen Ehe, die 1748 geboren wurde und 1772 in *Perbál* heiratete.

1757 entstand eine kirchliche Seelenliste, in der auch die Einwohner von *Etyek* zusammengeschrieben wurden. Die Altersangaben in der Liste aber sind nicht genau, es gibt Unterschiede sogar von Jahren. Daraus ist ersichtlich, welche der Kinder des **Sebastian Ulzimers** noch am Leben waren. Laut dieser Liste wohnte der 30jährige **Sebastian Ulzimer**, seine Frau, die 24 Jahre alte **Margaretha** sowie zwei Kinder, **Georg** (3 J.a.) und **Margaretha** (7 J. a.) unter Hausnummer 47.

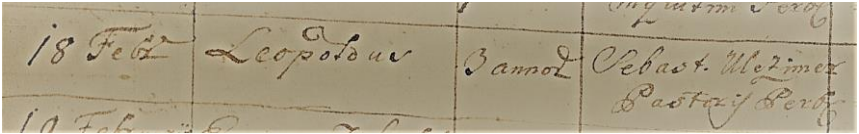
Über *Etyek* sollte man wissen, dass die Gemeinde seit 1637 im Besitz der Jesuiten von *Komorn/Komárom* war. Hier lebten reformierte Ungaren, neben denen die Jesuiten katholische Deutschen siedeln ließen, um den katholischen Glauben zu verbreiten und das Einkommen der Kirche zu vermehren. Die erste Gruppe der Ansiedler kam 1723 an. Die meisten von ihnen sind 1739 Opfer der Pestepidemie geworden, deswegen kam es 1741 zu einer weiteren Ansiedlung, die dritte Welle ereignete sich zwischen 1748 und 1751.

Der nächste bekannte Wohnort von **Sebastian Ulzimer** war *Wudersch/Budaörs*, eine von Deutschen bewohnte Gemeinde östlich von *Etyek*. Sie war im Besitz der Adelsfamilie von **Zichy**, hier kamen die Siedler im Jahre 1720 an. Am 9. September 1760 wurde hier seine Tochter **Anna Maria** geboren, die aber am 5. August 1761 in *Wudersch* starb. Am 21. November 1761 kam die Tochter **Maria** auf die Welt, im Taufeintrag wurde auch der Beruf von **Sebastian Ulzimer** angegeben, er war „bubulcus“ also Rinderhirt.

**Sebastian Ulzimer** lebte 1764 bereits in *Wudikeß/Budakeszi*, einer Gemeinde nördlich von *Wudersch*, und ebenfalls von Deutschen bewohnt und Besitz der Familie **Zichy**. Hier lebten seit 1698 deutsche Siedler, und hier wurde am 13. August 1764 der Sohn, **Johann**



**Sebastian Ulzimers Sohn, Leopold**, laut Matrikeleintrag war **Sebastian Ulzimer** Hirte in *Perbál*.



#### **Sterbeeintrag von Leopold, Sohn des Hirten Sebastian Ulzimer in Perbál**

Danach konnte ich keine weiteren Daten über **Sebastian Ulzimer** entdecken, vielleicht starb auch er in *Perbál* aber dies wurde nicht eingetragen. Seine Witwe, **Margaretha Lutz** starb am 10. März 1792 in *Werischwar*.



#### **Perwall/Perbál (Quelle: varkapu.info, ohne Angabe des Fotografis)**

Es ist noch interessant uns mit der Tochter von **Sebastian Ulzimer**, **Margaretha** und deren Mann **Martin Restl** zu beschäftigen. Einzelne ihrer Lebensphasen gleichen denen von **Michael Ulzimer**, deswegen meine ich, dass nach dem Ableben des Vaters Michael, seine Mutter und seine Schwester bis 1784 zusammen lebten. Margaretha Ulzimer wohnte am 11. Oktober 1748 noch in, als Tochter von **Sebastian Ulzimer** und **Anna Maria Winter**. Das nächste Mal wurde sie in der kirchlichen Seelenliste von 1757 in *Etyek* erwähnt, dann 1769 in der kirchlichen Seelenliste von *Wudikeß*, als sie Dienstmagd im Haus von **Karl Meitner** war. Sie wurde am 17. September 1772, in *Perbál*,

die Frau von **Martin Restl**, der so wie **Sebastian Ulzimer**, Rinderhirt von Beruf war. zuerst lebten sie in *Budajenő*, hier kam ihre Tochter **Rosalia** am 22. März auf die Welt. Dann zogen sie nach *Wudikeß*, hier sind am 6. November 1775 die Tochter **Anna Maria**, und am 11. August 1777 der Sohn **Martin** geboren. Danach zogen sie nach *Budajenő* zurück, wo am 18. April 1779 der Sohn **Michael** getauft wurde, der am 12. März 1784 in *Werischwar* starb. Ebenfalls in *Budajenő* ist die Tochter **Margaretha** am 12. September 1781 geboren. Dann zog das Ehepaar nach *Werischwar*, hier sind am 10. Januar 1783 die Tochter **Regina**, am 21. März 1785 der Sohn **Mathias**, am 28. Mai die Tochter **Rosalia** geboren. Das letzte Dorf, wo in dem sie lebten war *Kowatsch/Nagykovácsi*, hier verstarb zuerst **Margaretha Ulzimer** am 4. Juli 1789, dann am 28. Oktober 1790 **Martin Restl**.

Über das Leben von **Sebastian Ulzimer** in Deutschland las ich das erste Mal im Forschungsblatt von AKdFF Nr. 151-152. im Artikel von **Roland Schütt**, von hier entnahm ich die Namen und Geburtsdaten der Kinder von **Anna Maria Winter**.

Etwa ein Jahr lang habe ich Sebastian **Ulzimers** Kirchenbuchdaten des Wohnorts, *Forchheim* durchsucht. *Forchheim* hatte keine eigene Pfarrei, es war eine „Filia“ der Gemeinde *Mörsch*. Dort wurden die Ereignisse in den Matrikeln geführt. Leider blieben die Matrikel von *Mörsch* nur ab 1708 erhalten, die früheren sind vernichtet worden.

*Forchheim* ist heute Ortsteil von *Rheinstetten*, das in der Nähe von Karlsruhe liegt. *Forchheim* war im Besitz der Markgrafen von *Baden-Baden* die Katholiken waren, deswegen konvertierten die Untertanen auch nicht zum evangelisch-lutherischen Glauben.

Die Kinder von **Sebastian Ulzimer** und **Anna Maria Winter**, die in *Forchheim* geboren wurde waren:

- \* 29.03. 1745 **Anna Maria**
- \* 22.09.1746 **Johann Michael**
- \* 11.10.1748 **Margaretha**
- \* 16.01. 1750 **Eva**

In den Taufeinträgen der Kinder steht, dass **Sebastian Ulzimer** vom Rechtsstand *civis* – Bürger – war. Ich habe auch die Eheschließung von **Sebastian Ulzimer** und **Anna Maria Winter** am 9. Januar 1741 in

*Forchheim* gefunden, hier waren die folgenden Daten zu lesen: „**Sebastian Ulsemer**, Sohn von **Andreas Ulsemer**, civis aus *Forchheim* und **Anna Maria Winter**, Tochter von **Michael Winter**, civis aus *Forchheim* sind in den Stand der Ehe getreten“.

Es war keine einfache Aufgabe die Taufe von **Sebastian Ulzimer** auffindig zu machen, denn zuerst fand ich niemanden mit diesem Vornamen, als Sohn von **Andreas Ulsemer**, dann wurde ich auf eine Taufe am 20. Januar 1721 eines Kind namens **Sebastian** in *Forchheim*, die Namen der Eltern waren nicht angegeben, es war aber ohne Zweifel mein Ahne, denn laut Firmungsverzeichnis von 1731 in demselben Band stand **Sebastian Ulzemer**, 10 Jahre alt, Sohn von **Andreas Ulzemer** und **Anna Maria** aus *Forchheim*, der Firmpate war **Adam Carle**.

Ich habe auch die Eheschließung von **Andreas Ulsemer** gefunden, damals, als er am 21. Januar 1715 die Jungfrau **Anna Maria Kutter**, geheiratet hatte war er noch ledig. Beide waren in *Forchheim* wohnhaft.

Für **Andreas Ulsemer** und **Anna Maria Kutter** fand ich nur zwei Kinder im Kirchenbuch, **Andreas** kam am 7. Mai 1716 zur Welt, **Sebastian** am 20. Januar 1721, beide in *Forchheim*.

**Andreas Ulzemer**, civis, verstarb am 11. April 1735 in *Forchheim*, **Anna Maria Winter** am 16. Mai 1750, 72 Jahre alt ebenda.

Im Fall der Gattin des **Sebastian Ulzimer**, meiner Urahnin, **Margaretha Lutz** war es ziemlich schwer die Vorfahren zu finden, da bei ihrer Eheschließung der Name ihres Vaters nicht angegeben wurde. Ich glaube, er dürfte die Tochter von **Michael Lutz** (? – 1775) sein, denn in *Torbágy* lebten ab Ende der 1750er Jahren nur die Kinder von **Michael Lutz** aus seiner zwei Ehen mit **Anna Maria** bzw. **Franziska**, kein anderer **Lutz** kam in der Gemeinde vor. Zuerst heiratete am 20. Februar 1757 **Christoph Horn** die **Maria Anna Lutz**, Tochter von **Michael Lutz** und **Anna Maria**. Eine weitere Eheschließung war am 11. Januar 1759 von **Johann Lutz**, Sohn von **Michael Lutz** und **Franziska** mit **Magdalena Ferwagner**. Die dritte Trauung fand am 9. November 1761 zwischen **Johann Georg Lutz**, Sohn von **Michael Lutz** und **Anna Maria Missel** statt. **Franziska Lutz**, die zweite Ehefrau von **Michael Lutz** starb am 18. Februar 1762 in *Torbágy*, **Michael Lutz** am 18. Mai 1775 ebenda.

Zur Rekonstruktion der Geschichte der Familie **Fausler** in Ungarn habe ich die Matrikel von *Schambeck/Zsámbék*, das Familienbuch *Zsámbék* von **Hans Gallina**, das Buch über die Geschichte *Zsámbéks* von **Martin Jeli Zsámbék** sowie die Suchmaschine von Family Search. Leider konnte ich in **Werner Hackers** Werke keinen Hinweis zur Auswanderung der Familie **Fausler** nach *Zsámbék* finden. Zum besseren Verständnis werde ich auch über die Geschwister, Vater, Mutter und zweier Neffen von **Martin Fausler** schreiben.

Die Familie **Fausler** konnte 1755 oder Anfang 1756 nach *Zsámbék* ziehen, damals starb die Mutter von **Martin Fausler**, **Agatha Kiechler** am 17. März 1756 in *Zsámbék* mit 53 Jahren.

		<i>Martins</i>	
17.	<i>Fridericus Cimerman</i>	70	<i>viduus</i>
17.	<i>Agatha Kiechlerin</i>	53	<i>uxor, Joannis</i>

### Sterbeeintrag von Agatha Kiechler in Schambeck

Der Vater von **Martin Fausler**, **Johann Fausler** (1700 – 1771) heiratete danach eine Frau mit dem Vornamen **Elisabeth** (1720 – 1773). Sie kommen alle in der kirchlichen Seelenliste von *Zsámbék* im Jahre 1769 vor, sie wohnten im Hause von **Martin Fausler** zusammen mit **Johann Fauslers** Enkel, **Gabriel**. **Johann Fausler** verstarb am 25. April 1771 in *Zsámbék*, seine Witwe **Elisabeth** aber am 10. Mai 1773.

**Johann Fausler** (1728-?), Bruder von **Martin** heiratete am 23. Mai 1756 **Katharina Umman** in *Zsámbék*.

23	<i>Joann Fausler Kath. Umman.</i>	<i>Caspar Schrantz Lorenz Feiler</i>	
----	---------------------------------------	--	--

### Heiratseintrag von Johann Fusler und Katharina Uman in Schambeck

**Johann Fausler** bekam zwei Söhne im Dorf, am 24. März 1757 **Anton** und **Gabriel**. **Johann Fausler** verstarb noch vor 1769.

**Martin Fausler** (1730 – 1788) und seine Gattin **Barbara Glas** (1739-?) erschienen in den Kirchenbüchern von *Zsámbék* zuerst 1758.

Die in *Zsámbék* getauften Kinder von **Martin Fausler** und **Barbara Glas** waren die folgenden:

- \* 24.10.1758 **Johann Georg**
- \* 18.07.1761 **Maria Anna**
- \* 21.05.1764 **Anna Maria**
- \* 19.07.1766 Magdalena
- \* 25.05.1769 **Barbara**
- \* 24.12.1771 **Johann**

Der letzte Sohn, **Paul Fausler** (1734-1769) und sein Eheweib **Franziska** erscheinen im Kirchenbuch 1767 zum ersten Mal, die Tochter **Anna Maria** wurde am 24. Februar 1767 getauft und ihr Ableben erfolgte bereits am 24. April 1767, in demselben Monat, am 14. April 1767 verstarb auch der Sohn **Gallus**. Die Tochter **Maria Anna** ist am 26. Februar 1768 in *Zsámbék* geboren. **Paul Fausler** starb am 20. Oktober 1769 in *Zsámbék*.



Schambeck/Zsámbék mit der berühmten Kirchenruine (Quelle: <http://premontreinoverek.hu> – ohne Angabe des Fotografen)

Ich schildere nun kurz die Lebensdaten zweier Söhne von **Johann Fausler jun.**, sie waren die letzten Fausler in *Zsámbék*.

**Anton Fausler** (1757-?) ehelichte am 13. Januar 1780 **Barbara Schäfer**. Zwei Töchter von ihnen sind bekannt, **Eva**, die am 31. Dezember 1780 in *Zsámbék* geboren wurde, dann noch eine Tochter namens **Eva** am 4. Februar 1782, danach ist das weitere Schicksal von **Anton Fausler** unbekannt.

**Gabriel Fausler** (1757-1798) verzog aus *Zsámbék*, am 27. Mai 1781 und heiratete er in *Wudikeß/Budakeszi* **Katharina König**. Am 27. November 1783 ist in *Wudikeß* die Tochter **Barbara** geboren, dann zogen sie nach *Torbágy* weiter, wo am 27. Dezember 1786 die Tochter **Franziska** getauft wurde, die aber am 4. Januar 1787 ebenda verstarb, dann am 16. Mai 1788 wieder eine **Franziska**. Dann zog die Familie nach *Wudikeß* zurück, hier kam am 24. November 1792 die Tochter **Katharina** auf die Welt. Danach starb aber **Katharina König**, so heiratete **Gabriel Fausler** am 24. April 1793 in *Torbágy* **Maria Pechler**. In dieser Gemeinde haben sie noch zwei Söhne bekommen: am 8. Mai 1795 **Franz** und am 26. September 1798 **Jakob**. **Gabriel Fausler** starb am 13. Juni 1798 in *Torbágy*.

**Martin Fausler** und seine Ehegattin **Barbara Glas** stehen in der Seelenliste aus dem Jahre 1770, sie wurden unter der Hausnummer 192 registriert, der Beruf von **Martin Fausler** war Hirte. Laut Sterbematrikel von *Werischwar* starb **Martin Fausler** am 7. Mai 1788, der in dieser Zeit in *Tschowanka/Csobánka* wohnhaft war. Damals war seine Witwe, **Barbara Glas** noch am Leben, ihren Sterbeeintrag habe ich nicht entdecken können.

Die 7te Maji	Martinus Fausler provisus Martinus	Barbara Glasin	Anno 1770	
Die 7te	Georgius Pecher	Antonia Mithofer	Sedagener	

### Sterbeeintrag von Martin Fausler in Werischwar

Für die Herkunft in Deutschland der **Fausler** habe ich zwei Varianten gefunden, später stellte sich heraus, dass alle beide richtig sind. Im Buch von **Hans Gallina** steht, dass diese Familie aus *Feldkirch* gekommen wäre, einem Ort in *Baden*, bei Martin Jeli steht aber die Ortschaft *Schlageten* in *Baden* als Herkunftsort.

Die Ortschaft *Feldkirch* ist heute Ortsteil der Gemeinde *Hartheim am Rhein*, die im Süden des Landes *Baden* liegt. Die Matrikel beginnen mit dem Jahr 1654.

Der ledige **Johann Fausler** der aus dem Ort *Schlageten* im Schwarzwald kam, heiratete am 6. Mai 1727 in *Feldkirch* die dort wohnhafte Jungfrau **Agatha Kiechler**, Tochter von **Michael Kiechler**.

In *Feldkirch* hatte das Ehepaar die folgenden Kinder:

- \* 27. 12.1728 **Johann**
- \* 06.11.1730 **Martin**
- \* 09.06.1732 **Maria**
- \* 27.01.1734 **Paul**
- \* 14.12.1735 **Katharina**
- \* 03.02.1738 **Agatha**
- \* 15.09.1739 **Ursula**
- \* 12.05.1742 **Felix**
- \* 09.12.1744 **Maria Anna**
- \* 26.08.1747 **Susanna**

Das Dorf *Schlageten* ist heute ein Teil der Gemeinde *St. Blasien*. *Schlageten* war kirchlich die Filia von *Urberg*, wo die Matrikeln geführt wurden, die aber 1768 Opfer eines Brandfalles wurden, so sind die Vorfahren von **Johann Fausler** nicht zu erforschen.

Der Familienname von **Agatha Kiechler** hatte zwei Varianten, neben *Kiechler* war auch **Kiechlin** im Kirchenbuch. Die Geburt von **Agatha Kiechlin** von 1703 ist leider im Taufmatrikel nicht zu finden. Ihr Vater, **Michael Kiechlin** taucht 1705 im Taufbuch auf, damals hieß seine Frau **Anna**, deren Familiennamen aber nicht zu entziffern war. 1712 war eine **Anna Faller** seine Ehefrau, 1715 aber bereits eine **Anna Schwab**, es ist nicht herauszufinden, ob es um dieselbe Person mit drei Namensvarianten oder drei verschiedenen Frauen geht. **Michael Kiechlin** starb am 7. Oktober 1737 in *Feldkirch*.

Die bekannten Kinder von **Michael Kiechlin** in *Feldkirch* waren:

- \* 18.05.1705 **Elisabeth**
- \* 02.12.1712 **Anna Maria**
- \* 18.12.1715 **Michael**
- \* 22.09.1718 **Katharina**
- \* 08.06.1721 **Johann**

## Meine Quellen:

Werner Hacker: Auswanderungen aus *Baden* und dem Breisgau im 18.Jhdt.

Konrad Theiss Verlag, Stuttgart und Aalen, 1980

Erdős Ferenc: *Etyek*, Fejér Megyei Történeti Évkönyv 16, Székesfehérvár, 1985

Magyar Országos Levéltár, E 152 (Acta Jesuitica), 18 doboz, 8 fasciculus  
genealogy.net, Online Ortsfamilienbücher, *Torbágy és Perbál*

Roland Schütt: Auswanderer aus *Rheinstetten – Mörsch, Forchheim* und  
Neuburgweiher – nach Ungarn, Donauschwäbische Familienkundliche  
Forschungsblätter, Nr.151/152, Juni 2014

Hans Gallina, Martin A Jelli: Ortsfamilienbuch der Gemeinde  
Schambek/*Zsámbék* im Ofner Bergland/Ungarn, 1716-1946, Heimatverein  
Schambek/*Zsámbék*, Nattheim, 2006

Martin A Jelli: Schambek/ *Zsámbék*, Beiträge zur Geschichte und Volkskunde  
einer schwäbischen (donauschwäbischen) Gemeinde im Ofner  
Bergland/Ungarn, Band 1, Heimatverein Schambek, Gerlingen, 1996

Kirchlichen Seelenlisten der Diözese Stuhlweißenburg:

[www.szfvar.katolikus.hu/gyujtemenyek/leveltar/csaladfakutatas/lelekosszeirasok](http://www.szfvar.katolikus.hu/gyujtemenyek/leveltar/csaladfakutatas/lelekosszeirasok)

Matrikel von

*Mörsch*

*Feldkirch*

*Zsámbék*

*Torbágy*

FamilySearch



### *Übersetzungen für dieses Heft*

*György Bende, Andrea Knoll-  
Bakonyi, Dr. Emmerich Huber,  
Dr. Johann Mayer, Dr. Kornel Pencz*

*Lektorin für die deutsche Sprache:  
Gisela Klocker*

**Anikó Balla:**

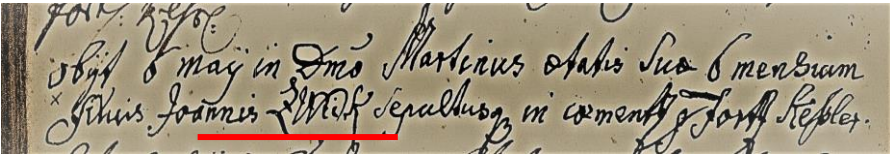
**Anna Zentai Operettenprimadonna**

**Anna Zentai** wurde am 29. Juni 1924 in Schorokschar geboren. Ihr Todestag ist der 24. Januar 2017.



Ihr Vater, István Zentai hat am 2. August 1899 als Stefan Zwick die Welt erblickt.

Der Familienname kommt in den Schorokscharer Matrikeln erstmalig im Jahre 1744 vor, als Name des Fassbinders **Johann Kasper Zwick**, dessen Sohn **Martin** am 06. Mai 1744 im Alter von 6 Monaten verstorben ist.



Er, Johann Kasper war der Gründer der Schorokscharer Fassbinderdynastie, der Beruf ging vom Vater zum Sohn bis Mitte des 20. Jahrhunderts.

**Barbara**, die Ehegattin von **Johann Kasper Zwick** gebar noch 6 weitere Kinder:

- Johann \* 07. 12. 1749
- Anna Maria \* 02. 03. 1754
- **Andreas \* 23. 05. 1756**
- Josef \* 20. 10. 1759
- Johanna \* 10. 07. 1762, + 29. 11. 1768
- Johann Philip \* 07. 02. 1766

Der dritte Sohn, **Andreas** heiratete am 21.11.1781 **Kunigunde Stegner**, mit ihr hatte er 3 Söhne:

- **Anton \* 31. 08. 1781, + 22. 12. 1834**
- Johann \* 02. 07. 1784
- Michael \* 12. 10. 1786

Der Zwick-Stammbaum geht weiter, Anton Zwick heiratete am 09.02.1807 **Rosina Purczeld**, mit ihr hatte er 9 Kinder:

- Andreas \* 15. 11. 1807
- Anna Maria \* 28. 12. 1808
- Rosina \* 20. 01. 1811, + 13. 12. 1815
- Anna \* 31. 01. 1813
- Rosina \* 01. 03. 1817
- Klara \* 03. 02. 1819
- **Anton \* 29. 07. 1824**
- Agnes \* 14. 01. 1828, + 25. 01. 1829

Unter den Vorfahren der Sängerin ist der Siebte von Interesse, der im Jahre 1849 die 1827 geborene Julianna Schenk heiratete. Die Familie hatte auch einen großen Kindersegen, unter von den neun

geborenen Kindern erlebten wahrscheinlich nur sechs das Erwachsenenalter:

**Johann \* 09. 01. 1850**

- Anna \* 18. 05. 1852
- Anton \* 19. 04. 1854
- Mathias \* 30. 10. 1856
- Julianna \* 22. 11. 1861
- Rosina \* 30. 03. 1864
- Eva \* 14. 11. 1867, + 24. 01. 1867
- Franz \* 03. 10. 1869, + 26. 10. 1869
- Theresia \* 21. 02. 1871, + 09. 08. 1871

Die Weitergabe des Fassbinderbetriebes ist gesichert, und **Johann** bekam von seiner Gemahlin 8 Kinder:

- **Josef \* 09. 03. 1872**
- Johann Anton \* 13. 06. 1873
- Rosina \* 09. 04. 1874
- Magdalena \* 27. 02. 1876
- Juliana \* 19. 05. 1877
- Anton \* 02. 09. 1878, + 19. 10. 1879
- Anton \* 29. 04. 1881

Nun sind wir beim Großvater der Künstlerin angekommen. **Josef** hatte mit seiner Frau **Anna Drexler** einen Sohn, der Stefan (ung. István) genannt wurde und am 02. März. 1899 geboren ist.

**Stefan Zwick** heiratete am 29. Juni 1921 **Maria Märcz**, ihr einziges Kind ist die im Jahre 1924 geborene Anna.

Anna wurde mit der Gabe einer wunderschönen Stimme gesegnet. In Schorokschar gab es darüber verschiedene Erzählungen. Laut einer Version duldete Ihr Vater, der Fassbinder, die Übungen seiner Tochter nicht, und sobald er sie hörte, versteckte er sich im weitesten Eck seiner Werkstatt und ächzte: „Wenn ich das nur nicht anhören müsste! “

Laut anderen Quellen nahm Anna Rücksicht auf ihren Vater und übte an dem Juta-Hügel unweit von ihrer Wohnung.

Nach dem Abschluss der Kunsthochschule wurde sie zwischen 1942-46 Mitglied des Nationaltheaters in Szeged, zwischen 1950-1979

war sie Sängerin des Operettentheaters in Budapest, danach machte sie sich selbständig.

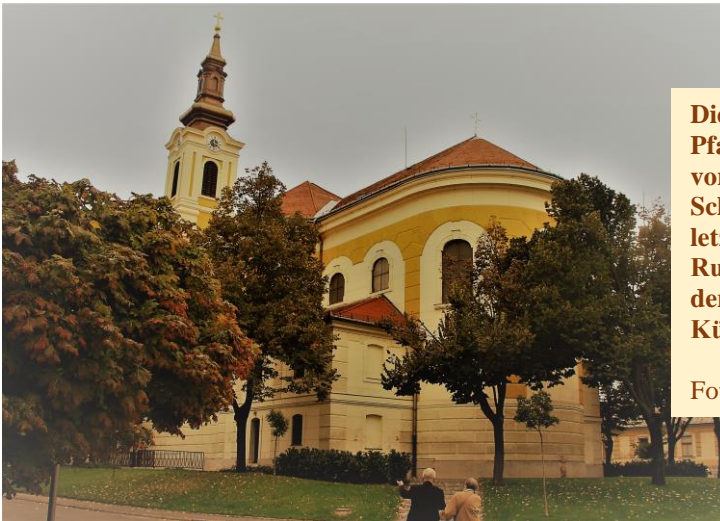
Sie war stets eine frohe, heitere Persönlichkeit und unter den Kollegen sehr beliebt.

Sie wurde vom ungarischen Staat mehrmals anerkannt, bereits 1957 wurde ihr der **Jászai-Mari-Preis**<sup>1</sup> verliehen, 1968 wurde sie Ehrenwürdige Künstlerin, 2009 Offizier des Verdienstordens der Republik Ungarn, sie hat weiterhin den „Preis für Lebenslauf“ als Operettenkünstlerin erhalten.

Sie hatte mit ihrem Mann, dem Regisseur Ferenc Kenessey, eine Tochter: Anikó.

Anna Zentai hat ihre Heimat Schorokschar nie vergessen und hatte mehrere Auftritte im Schorokscharer „Táncsics Mihály“ Kulturhaus.

Sie wurde nach ihrem Wunsch am 7. Februar 2017 im Urnenfriedhof des der Schorokscharer Liebfrauenkirche beigesetzt.



**Die  
Pfarrkirche  
von  
Schorokschar,  
letzte  
Ruhestätte  
der  
Künstlerin**

Foto: Pencz

---

<sup>1</sup> Der Jászai-Mari-Preis ist ein renommierte Preis in Ungarn für Schauspieler, genannt nach der wohl berühmtesten Schauspielerin des Landes, Mari Jászai, die 1850 als Anna Maria Kripl geboren ist.

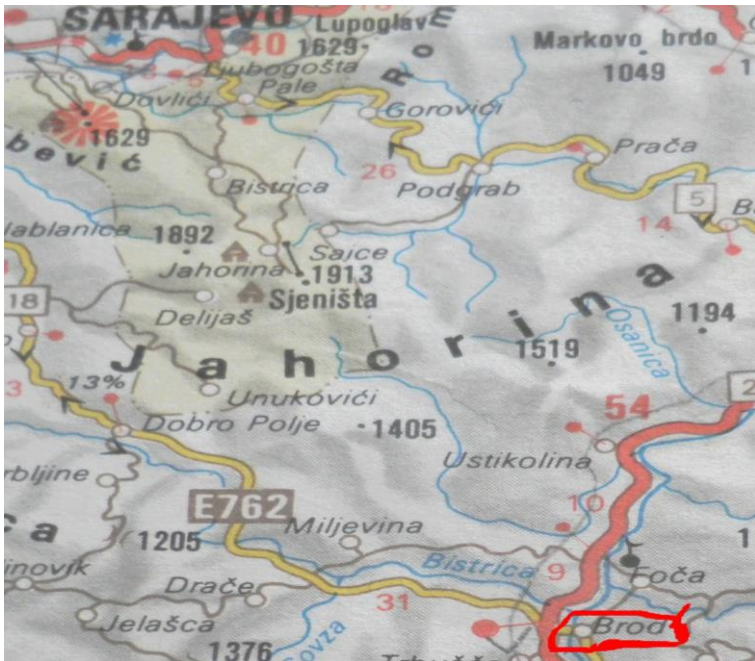
**Franz Sétáló:**

## **Zisterziensermönche vor und nach 1945 Die „schlafende Pfadfinderbewegung“**

Ich möchte über zwei Zisterziensermönche und von der schlafenden Pfadfinderbewegung erzählen.

Über die Zisterziensermönche möchte ich deswegen erzählen, weil sie mich unterrichtet hatten – dies ist der eine Grund – der andere wird während meines Vortrags bekannt.

Der erste Zisterziensermönch ist **DR. JOHANN „BALDUIN“ OPPERMANN**. Er ist am 7. Mai 1902 in der bosnischen *Bosna Brod* geboren.



**Die Lage von Bosna Brod**

Sein Vater, **Johann Oppermann** war in *Bosna Brod* Eisenbahner, daher der Geburtsort. Die Großmutter vom Mönch Balduin hieß **Katharina Dlusztus**.

Ich weise auf den zweiten Grund hin: eine meiner Urgroßmütter hieß **Theresia Dlusztus**, also aus der selben Sippe, wie Pater Balduin.



---

**Meine  
Urgroßmutter,  
Theresia Dlusztus,  
geb. 1856**

---



Pater Balduin lernte in *Fünfkirchen*, sein Diplom legte er an der Pázmány Péter Universität ab, in der Fachrichtung ungarische Sprache-Latein. Er promovierte in Philosophie. Noch vor dem Studium trat er dem Zisterzienserorden am 14. August 1918 bei. Am 5. Juli 1925 wurde er zum Priester geweiht. Er nahm den Ordensnamen Balduin an. Die Herkunft des Namens Balduin konnte ich nicht erforschen. Der erste König von Jerusalem, der die Schaffung des Templerordens

unterstütze, hieß so. Ein anderer Balduin war der lateinische König von Konstantinopel. Nach der Priesterweihe arbeitete er vier Jahre lang als Lehramtsanwärter, dann als Lehrer im Hl. Emmerich Gymnasium in Budapest. 1930 kam er nach Fünfkirchen, unterrichtete am Nagy-Lajos-Gymnasium (genannt nach dem ungarischen König aus dem Haus Anjou, Ludwig der Große) bis zur Verstaatlichung der Schulen im Juni 1948.

Im Jahrbuch 1930-31 des Gymnasiums bei den personellen Änderungen schrieb man über **Balduin Oppermann**: „*wir nahmen ihn liebevoll auf und erhofften von ihm eine hervorragende Tätigkeit in Fünfkirchen. Da sein Pflichtbewusstsein auch von einem besonderen Grund erweckt wird, da er die Jugend seiner Geburtsstadt in sein Obhut nahm.*“ Das Wort Geburtsstadt ist nicht identisch mit den Angaben des Familienbuches, da Mönch Balduin in *Bosna Brod* geboren ist. Im Schuljahr 1930/31 war auch ein richtiger Dlusztus unter den Schülern. Im Jahrbuch steht geschrieben, dass die Schüler das Monodrama „Das ungarische Lied“ vorgetragen hatten. In der Produktion wirkte auch **Josef Dlusztus** mit. Als Erwachsene war er der Jurist der Kinofirma, vor seinem Namen stand die Abkürzung „Dr“. Er erforschte die Familie **Dlusztus** und die Nachkommen.

Pater Balduin erfüllte zwischen 1930 und 1945 neben dem Unterrichten am Gymnasium auch folgende Aufgaben:

- das Gymnasium nahm die Schüler zu örtlichen- und Landesausflügen mit seinen Lehrerkollegen mit (**Ákos Kelecsényi, Dezső Módly, Dr. Adolf Horváth**, usw.) Ziel der örtlichen Ausflüge waren: Jakabhegy, Mandulás, Jägerhaus von Lapis. Ziel der Landesausflüge: *Abaliget, Siklós*. Mehrtägige Ausflüge wurden nach *Budapest-Eger-Diósgyőr-Debrecen-Hortobágy; Sopron-Győr-Pannonhalma-Zirc* unternommen.

- zwischen 1931 und 1945 war er die Aufsicht der Jugendbibliothek des Gymnasiums

- er unterrichtete rivat Kurzschrift

- er war der Leiter des **Ferenc Faludi** Autodidakten Kreises

- er hatte Aufsicht über die *Fünfkirchner* Wohnungen der Schüler vom Lande

- er war der Redakteur des Gymnasialjahrbuches

Seine Tätigkeiten über die Gymnasialaufgaben hinaus:

- Bibliothekar des Innenstädtischen Katholischen Kreises der Stadt *Fünfkirchen*

- er stellte die kroatische und slowenische Literaturgeschichte für das Katholische Lexikon zusammen;
- er war beauftragter Dozent an der Elisabethuniversität in kroatischer Sprache, dann Lektor für Kroatisch.

Ab September 1945 wurde auch ich Schüler des Zisterziensergymnasiums. Betroffen trat ich durch das Tor des Gymnasiums, da ich damals dachte, ich sei Gymnasiast. Dann stellte es sich heraus, dass ich noch Grundschüler sei. Trotzdem trugen wir stolz die Uniformmütze mit dem Kronenanstecker (**Bild unten links**). Am 1. Januar 1946 wurde die Republik ausgerufen, dann wurde die Krone vom Wappen entfernt, und das Symbol unseres katholischen Daseins (**Bild unten rechts**) wurde auf das Wappen gesetzt.



Unter meinen Klassenkameraden war ein naher Verwandter des Mönches Balduin, **Josef Oltványi**. Er war der Sohn seines jüngeren Bruders, der Notar in einem Dorf in der Branau war, und den Erwartungen entsprechend seinen Familiennamen in Oltványi madjarisiert hatte. Ich muss gestehen, diese Verwandtschaft konnte man an den Noten nicht erkennen. Wir beide hatten die Noten genügend, zudem war mein Benehmen nicht vorbildlich.





### Meine Klasse mit Pater Balduin

Er hat auch mit unserer Klasse Ausflüge gemacht. Im Frühjahr gingen wir nach *Harkány* ins Bad. Wir Kinder hatten einteilige Badehosen an, er war aber altmodisch, hatte ein, den ganzen Körper bedeckendes Badekleid an. Am Nachmittag gingen wir nach *Siklós*, besichtigten die damals noch in Ruinen liegende Burg.

Im Sommer 1946 verbrachte ich meine frohen Tage in meinem Geburtsdorf, *Wikitsch/Bácsbokod*. An einem Abend in der Dämmerung sah ich, dass zwei ältere Buben aus der Ziegelwerk oder -brennerei über einem Graben Ziegel herausnahmen und aus dem Loch zwei Pistolen heraushoben. Die eine Waffe war der Marke *Frommer*, die andere ein *Colt*. Die Buben sahen die Waffen an, und legten diese zurück. Ich habe eine schreckliche Sünde begangen. Ich hob den *Frommer* aus dem Versteck und nahm ihn mit – ich habe ihn gestohlen. Munition gab es keine.

Zum Anfang des nächsten Schuljahres zeigte ich die Pistole meinen Klassenkameraden. Nach dem Unterricht ging ich in den dritten Stock, zur Klausur, wo die Zimmer der Mönche waren. Nach meiner Arbeit ging ich die Treppen hinunter, als Mönch *Balduin* mir entgegenkam. Er forderte mich auf: *Ferkó*, gib deine Tasche her. Ich bin erschrocken. Er nahm die Tasche, hob den *Frommer* heraus, gab die

Tasche zurück. Er hat mich nicht geschimpft, nur weggeschickt. Am nächsten Morgen war die erste Stunde Naturkunde. Die Stunde hielt Lehrer **Dr. Adolf Horváth (Bild unten links)**, der „Krawat“.



Er begann die Stunde mit Befragung. Die Reihe war an mir: „Will der siebenminütigen, roten Hunde schmeißende, Revolverattentäter auch befragt werden – Sétáló – wie viele Gynäzeen hat der Kürbis?“ Ich sprang erschrocken auf und sagte: „Herr Lehrer, bitte, acht.“ „Die Hälfte kannst du behalten, setz dich“ – sagte er. Die Noten waren noch umgekehrt. Die beste Note war die 1, die Secunda, also „der Kürbis“ die 4. Ich nehme an, dass Pater Balduin am Abend die anderen Mönche darüber informiert hatte, dass er vom Sétáló einen Revolver abnahm. Ich weiß nicht, wie sie den Revolver

wieder loswurden.

Vom Mönch Balduin bekam ich auf eine Hausarbeit eine gute Note. Wir mussten über Toldi eine Hausarbeit schreiben. In der nächsten Stunde musste ich sie vorlesen. Dafür bekam ich eine 1.

Ich zitiere aus dem Gedenkschreiben vom Pfarrer János Kele über Pater Balduin (Chronik der Familie Dlusztus 1979):

*„18 Jahre hindurch unterrichtete er mehrere hundert Schüler, nicht nur mit seinen Worten, eher mit seinem bescheidenen, kargsprachigen und immer etwas Wesentliches sagenden Benehmen. In den Stunden schrie er nie. Seine Schüler schätzten sein Benehmen so sehr, dass sie sich in seinen Stunden gut benommen haben. In den Pausen spazierte er gerne im Hof oder in den Fluren der Schule. Er las das Brevier oder betete den Rosenkranz. Nachmittags traf man ihn auf der Straße, als er mit einer Hacke in der Hand im Leibrock der Zisterzienser sich zu seinem Vater beeilte, um ihm bei Weinbauarbeiten behilflich zu sein.*

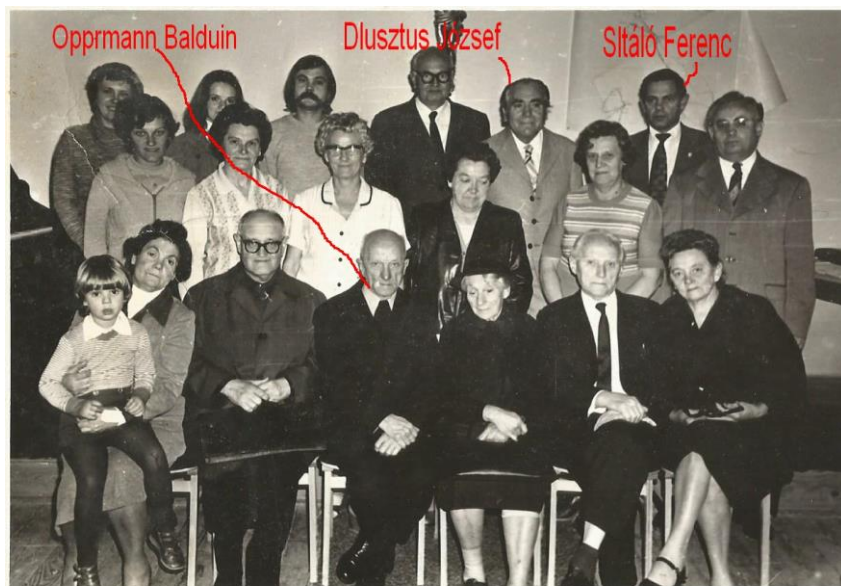
*Im Jahre 1948, mit der Verstaatlichung der Schule begann die große Veränderung, die auch die Mönche aus ihrem gewohnten*

*Lebensrhythmus, später sogar auch aus dem Ordenshaus riss. Pater Balduin war Aushilfeseelsorger in der Pfarrei Fünfkirchen-Industriestadt. 1950-51 war er einige Monate lang Seelsorger in Némethi, dann wurde er zehn Jahre lang Pfarrer in Alsószentmárton. Er war nicht nur als Seelsorger tätig, hier konnte er das lang erhoffte, bedürfnislose, geldlose und freiwillige Mönchsleben erschaffen. Er lebte aus Naturaleinkommen, aber dies wurde von der staatlichen Seite nicht gern gesehen. Deswegen führte er selbst den Haushalt. Er putzte, wusch, bügelte, kochte, daneben versorgte er die Filialen, wohin er in allen Jahreszeiten zu Fuß ging oder mit dem Fahrrad fuhr. Seine Gläubigen waren zur einen Hälfte Kroaten, zur anderen Hälfte Zigeuner. Er machte keinen Unterschied zwischen ihnen. Falls er eine Familie traf, die das verdiente, nahm er auch die Einladung von Zigeunerfamilien an. Die Christen aus Szentmárton hielten und halten ihn auch heute noch als einen Heiligen!*

*Die Arztschüler wurden aufmerksam, dass er unter solchen Umständen nicht bleiben darf. Auf ihre Bitte versetzte ihn Bischof Rogács 1966 nach Mohács als Kaplan. Dann gelang er nach Sepsárd und Dunaföldvár. 1972 schrieb ich ihm einen Brief und fragte ihn, ob er zu uns nach Fünfkirchen kommen würde. Er antwortete in einem sehr netten Brief, in dem er schrieb, falls wir uns mit seinen bescheidenen Fähigkeiten befriedigen, kommt er gerne. So kam er in die Pfarrei Fünfkirchen-Industriestadt, wo er 7 Jahre lang arbeitete. Schnell wurde seine Bescheidenheit, sein zähes Gewissen, seine liebevolle Beschäftigung mit den Kindern im Religionsunterricht, sein verständnisvolles streng-liebevolltes Herz im Beichtstuhl bekannt, die ihm Ansehen schenkten. Sein goldenes Priesterjubiläum feierten wir 1975, woran die Gläubigen in einer sehr großen Zahl teilnahmen.*

*„1978 wurde er kränklich. Im August wurde er an der Leber operiert. Die Ärzte sahen schon damals, dass er höchstens noch ein Jahr zu Leben hatte. Auf den Tag genau ein Jahr nach seiner Operation kam er wieder ins Krankenhaus und wurde rasant schwach. Er sprach nie davon, aber man konnte ihm ansehen, dass er die Wahrheit ahnte. Anfang September 1979 brachten wir ihn aus dem Krankenhaus nach Hause, damit er zu Hause sterben konnte. Am 6. September 1979, um 18 Uhr 13 Minuten schlug sein Herz das letzte Mal. Wir kleideten ihn in sein Mönchskleid. Als Bischof **Dr. Josef Cserhádi** am 14. September in der Zisterziensergruft in Fünfkirchen zu seiner letzten Ruhestätte*

*begleitete, umrundeten ihn eine große Schar seiner Schüler und Gläubigen.”*



### **Treffen der Familie Dlusztus in den 70er Jahren**

Der zweite Zisterzienserpater, von dem ich erzähle, ist **DR. GYULA (JULIUS) „ALANUS“ ÉBER**.

Pater Alanus unterrichtete Religion, er war auch mein Pfadfinder-Kommandant. Dies ist der eine Grund, warum ich über ihn erzähle. Der andere Grund wird sich in meiner Erzählung zeigen.

Ich fange damit an, dass ich hörte, dass Pater Alanus im Plattensee ertrunken ist, nachdem die Kommunisten den Mönchsorden aufgelöst hatten.

Von der Familie **Éber** war mir bekannt, dass sie aus Baja stammt. Das Familienoberhaupt war Kunstmaler **Sándor (Alexander) Éber sen.**, zwei seiner Kinder wurden auch Kunstmaler. Im Atelier von **Sándor Éber jun.** war ich auch zu Besuch und kaufte zwei Gemälden auf Ratenzahlung: Sugovica (dt. Schokowitz, der Nebenfluß der Donau, an der sie Stadt Baja liegt) (**Bild nächste Seite**) und Rezét.



Die Schwester von **Sándor Éber** jun. war auch Kunstmaler, der Bruder von ihm war **Dr. Géza Éber**, der Tierarzt meines Geburtsortes *Wikitsch/Bácsbokod* und ein guter Freund meines Vaters. Als aus dem Atelier des Éber-Hauses ein Gedenkhaus wurde,



At Éber család, 1932  
 Alnak: Éber Géza, Ifj. Éber Sándor, Éber Gyula, Éber László  
 Önkök: Éber Erődhét, Éber Anna, Éber Sándorné, Ifj. Éber Sándor, Éber Margit

besuchte ich es in den 2010er Jahren. Hier war ein Heft über die Familie erschienen, herausgegeben durch das Museums Türr István. Darin sieht man das Atelier und ein **Familienfoto**.

Ich nahm den Mut und verlangte in einer E-Mail Angaben über Pater Alanus. Ich wartete lange, aber eine Antwort kam nicht. Am

20. April 2017 kam in einer elektronischen Nachricht von **Orsi Éber** die Antwort.

*„Sehr geehrter Herr!*

*Ich möchte kurz auf Ihren Brief, den Sie an das Museum Türr István in Baja geschrieben haben, auf die Fragen über die Familie Éber antworten.*

*Ich als Kuratorin des Éber-Gedenkhouses verfüge über viele Informationen, und auch wegen meiner persönlichen Bindung bin ich befugt, Ihnen zu antworten. Ich bin die Tochter der von Ihnen aus Bácsbokod bekannten Dr. Géza Éber – Orsi Éber. Ich kannte Ihre lieben Eltern, wir pflegten mit meiner Mutter zu Tante Maria gute Kontakte.*

*Mein Onkel, Sándor Éber jun. führte mich vor ca. 35 Jahren in die Arbeiten der Schaffung und Betreuung des Gedenkhouses ein. Nach seinem Tod kam das Gedenkhause zur Organisation des Museums, ich denke, dies brachte damals eine glückliche Veränderung.*

*Die verbrachte Zeit mit meinem Onkel Alanus (Gyula) war viel weniger, und diese waren nur in meiner Kindheit.*

*Im Zisterzienser Ordenshaus in Baja – die jetzt als Unterkunft des Ordens in Baja fungiert – wurde eine Ausstellung der Kunstmaler der Familie Éber sowie aufgrund der Bindung Pater Alanuss eröffnet.*

*Mein Onkel Alanus nahm nach der Verstaatlichung der Ordensschule noch an der Arbeit der Fünfkirchner Jugend teil, aber die Beobachtungen zwangen ihn, sich in Transdanubien zurückzuziehen. Im Jahrbuch 2016 des Gymnasiums Nagy Lajos erschien zu seinem 100. Geburtstagjubiläum ein umfangreicher Lebenslauf.*

*Er war als Seelsorger in Borzavár und Hercegfalva tätig. Seinen Lebensabend verbrachte er in Budapest und Balatonfenyves. Sein Gelöbnis hielt er sich immer vor Augen: die Erziehung der Jugend entlang der Zisterzienserwerte war ihm immer am wichtigsten.*

*Sein Tod war für alle tragisch, seine Abendgebete verrichtete er bei gutem Wetter auf dem Wasser.*

*Am 30. August 1971 kehrte er auf dem Wasser zu seinem Herrn. Als Todesursache stand auf dem Befundbericht Infarkt. Falls Sie das Jahrbuch nicht besorgen können, sende ich Ihnen einen Auszug von der Schrift über den Religionslehrer Alanus Éber.*

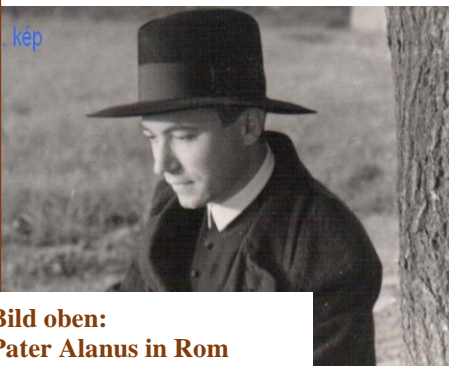
*Sie haben sehr schöne Gemälde von S. É. jun.*

*Mit freundlichen Grüßen: Orsi Éber”*

Orsi gab alle Daten über das Leben von Pater Alanus an.

Pater Alanus wurde am 9. Februar 1916 geboren. Die Mittelschule absolvierte er, nehme ich an, im Zisterziensergymnasium

Béla III. Am 29. August 1934 wurde er Novize, legte ein vorläufiges Gelöbnis ab. Am 30. August 1935 kam es zum ewigen Gelöbnis in Zirc. Am 30. August 1940 wurde er zum Priester geweiht. Am 13. Juli 1941 war er in Rom, wo er sein Theologiestudium absolvierte. Pater Alanus las als Primiziant im Juli 1941 in Baja die Messe. 1941 oder 1942 sieht man ihn bei der Erstkommunion seiner Nichte **Enikő Pintér**. Enikő studierte an der Medizinischen Universität in *Fünfkirchen* in der Gruppe meines Bruders. 1969 oder 1970 ist er bei einer Beerdigung zu sehen.



**Bild oben:**  
**Pater Alanus in Rom**

**Bild rechts:**  
**Pater Alanus und seine**  
**Nichte, die**  
**Erstkommunikantin**  
**Enikő Pintér**

Pater Alanus konnte trotz der durch Baja fließenden Gewässer keinen Wassersport (Schwimmen, Wasserpolo) ausüben, da er in seiner Jugend von Kinderparalyse angegriffen wurde und sein ganzes Leben lang hinkte. Trotz seiner Krankheit wählte er das Paddeln.

Pater Alanus wurde nach Fünfkirchen versetzt. Er unterrichtete Religionslehre, war Jungprediger, Präses (Pfarrervorsitzender von Vereinen), Kommandant der 47. St. Ladislaus Pfadfindergruppe.

Als ich Gymnasiast wurde, meldete ich mich als Pfadfinder. Ich kam in die Hirschgruppe, unser Gruppenleiter war Josef Hamerli aus der 6. Klasse. Später wurden die Gruppen umstrukturiert,

so kam ich in die Gamsgruppe, unter der Leitung des Sechstklässlers György Görgényi.

Ein Verdienst von Dr. Alanus Éber war die Initiierung des Schwimmbades der Schule. Um das Vorhaben verwirklichen zu können wurde ein Ball im Gymnasium veranstaltet, den Erlös verwendeten sie für die ersten Bauarbeiten. Das Schwimmbad wurde fertig. Der kleinste Mönch des Zisterzienser Lehrerkollegiums war Jákó Gergely. Man wollte ihn necken, und hat ihm deshalb die Frage gestellt: „wird es auch kleines Wasser geben?“

In einem Schuljahr (September 1945-1946) marschierten wir lustig singend (Pfadfinderhymne) zur Remete-Wiese und spielten Geländespiele.

Die Mönche unterrichteten uns bis Juni 1948.

Der Name von **Dr Alanus Éber** ist im Jahrbuch 1948/49 des „Staatlichen Gymnasiums Nagy Lajos“ zu lesen: „*selbständiger Religionslehrer, r. kath. Religion*“.

Im Jahr 1946 wurde die Pfadfinderbewegung verboten. Trotzdem wurde die Bewegung geheim fortgeführt.

Nach der Auflösung des Zisterzienserordens blieben **Dr. Alanus Éber** und **Ákos Krencsényi** in *Fünfkirchen* und führten geheim die Pfadfinderbewegung fort, bis durch Verrat die Fünfkirchner Polizei und die Staatsschutzbehörde (ÁVH) dies erfuhren. Der Kommandant der damaligen Staatsschutzbehörde in Fünfkirchen war Hauptmann

**János Komlós (Bild rechts)**, der spätere Direktor des Mikroskop Theaters. Ein Pfadfinder verrät die illegalen Lager. Pater Alanus erfuhr über den Verrat und flüchtete aus Fünfkirchen in den Bakonywald und wurde der Pfarrer von Borzavár. Pater Alanus wurde 1951 von der Staatsschutzabteilung der ungarischen Staatspolizei (ÁVO) eingesperrt, dann 1958 ins Internierungslager geschickt.



Seine Rentnerjahre verbrachte er nach seiner Freilassung in *Balatonfenyves*, bis er am 30. August 1971 „auf dem Wasser zu seinem Herrn heimkehrte“ (Orsi Éber). Als Todesursache stand auf dem Befundbericht Infarkt. Todesanzeige von Pater Alanus.

Der Pater wurde in Baja, im Rókus Friedhof im Éber-Mausoleum beerdigt. Im Juni 1948 endete der Unterricht der

Zisterziensermönche am Gymnasium Nagy Lajos. Ich absolvierte damals die 7. Klasse. Für das 8. Schuljahr ließ ich mich in die staatliche gemeinbildende Grundschule *Pécs-Megyér* einschreiben. In diese Schule wurden mehrere Zisterzienserschüler von der 6. bis zur 8. Klasse verbannt.



**Das Mausoleum der Familie Sippe im Rochusfriedhof, Baja – von Innen und Außen**



In meinem nächsten Bericht erzähle ich über persönliche Erlebnisse. Meine Erinnerungen sind keine Ruhmreden, diese sind mit mir und mit meinen Klassenkameraden geschehen.

Die 8. Klasse absolvierte ich erfolgreich, im Juni 1949 meldete ich mich auf die Human-Abteilung des staatlichen Gymnasiums Nagy Lajos. Ich wurde aufgenommen. Es war für mich eine Freude, dass ein Teil meiner Klassenkameraden die Schüler vom Pater Oppermann waren, ein anderer Teil kam aus der Klasse des Paters **Miksa Gombás**. Ein dritter Teil kam aus anderen Schulen.

Zwei weltliche Lehrer unterrichteten in der Zisterzienserschule, die danach in dem „Staatlichen Gymnasium Nagy Lajos“ weiter gearbeitet haben: **László Czéh** Sportlehrer und **Dr. Jenő Dalnoki** Physiklehrer.

Im zweiten Gymnasiumjahr kam ein neuer Junge in unsere Klasse. Es stellte sich heraus, dass er mit seinen Eltern seine Heimatstadt *Mariatheresiopel* verlassen hat. Die Klasse nahm den neuen Jungen wegen seiner geistreichen Art, seines freundlichen Benehmens und seiner guten schulischen Leistungen an. Dieser Junge – ich darf seinen Namen nennen – **Ferenc Angyal** rief mich in einer zehnminütigen Pause beiseite und fragte: Du besuchtest die Zisterzienserschule? Ich bejahte seine Frage. Darauf sagte er, dass er religiöse Bücher hätte, und bat mich, diese Bücher für ihn zu bewahren, da bei ihnen wahrscheinlich eine polizeiliche Hausdurchsuchung erfolgt. Wenn die Bücher gefunden werden, bekämen sie Probleme. Ich nahm die Bitte an, und bat ihn, die Bücher zu uns zu bringen. Er kam und brachte die gestempelten Bücher mit, es waren auch ungestempelte Bücher dabei. Die Bücher waren folgende: Maxence Van der Meersch: „Menschenfischer“ und Carnegie: „Führende Männlichkeit“. Bei seinem Besuch unterhielten wir uns. Ich erzählte ihm, dass ich Pfadfinder war bei den Zisterziensern.

Einige Wochen darauf sagte er, dass es gut wäre, uns vertraulich mit anderen Klassenkameraden zu treffen. Treffpunkt war das Zimmer, das ein Klassenkamerad, auf der Tettye, zur Untermiete hatte. Es befand sich in der Hausreihe westlich der Gaststätte: in der Villa Quintus. Quintus war ein Herrenhuthändler. Sein Geschäft war an der Ecke Stadthaus Király / Kossuth Straße, heute eine Weinschenke. Wir trafen uns an einem Tag, zwischen 5 und 6 Uhr. Ein Junge hielt über Slowaken einen Vortrag. Wir unterhielten uns über Trianon und verurteilten die böse Entscheidung. Gegen 8 Uhr verabschiedeten wir uns, aber verabredeten ein neues Treffen in einer Woche.

Beim nächsten Treffen fragte der Junge aus Mariatheresiopel, ob wir an Gott glauben, ob wir zur Messe gehen. Wir antworteten mit Ja. Zum dritten Treffen kam ein junger Mann, stellte sich nur mit dem Vornamen György vor. Er sprach über den Glauben an Gott. Bei der nächsten Zusammenkunft kam ein Mann von 25-30 Jahren, stellte sich als Frigyes, Frici vor, und sagte, er sei ein Jesuitenpfarrer. Von ihm erfuhr ich erst in den 1960er Jahren von der Sekretärin der Geodesenfirma in Fünfkirchen, wer er war. Sie war früher die Sekretärin des Hauptdirektors Zoltán Vas beim Bergwerkstrust in Komló. Zoltán Vas ging öfter in die Grube hinunter, wo er einen Mann traf, der anscheinend kein Bergwerker war. Er

fragte den Mann, was er früher gearbeitet hatte. Der junge Mann erzählte, er sei ein Jesuitenpfarrer. Der Hauptdirektor veranlasste, dass er ins Sekretariat kam. (Diese Tatsache erwähnte Zoltán Vas nicht mal in „Mein verbotenes Buch“ und im Buch von Moldova „Ehre an Komló“). Am Ende des Treffens sagte ein Junge, er sei Baptist, und käme zu den anderen Treffen nicht mehr. Der Baptist (Ferenc Meláth) sagte in der Klasse niemandem, woran er teilnahm.

Die Zusammenkünfte wurden regelmäßig. Wir versprochen, über die Treffen niemandem zu erzählen. Die Orte wechselten, oft sind wir in Privatwohnungen zusammengekommen: Tiborc Straße, Zólyom Straße (hier war ein rothaariger Junge der Gastgeber. Nach dem Abitur studierte er Rechtswissenschaft, nach der Wende war er der Sekretär von Zoltán Piti, dann kam er nach Budapest als Sekretär einer landwirtschaftlichen Organisation. Erst dann erfuhr ich seinen Namen: Lajos Mihály). Weitere Austragungsorte waren Gyulai Pál Straße, Fábíán Béla Straße (hier war das Gebäude des Touristenklubs der Medizinischen Universität, es wurde mittlerweile schon abgerissen).

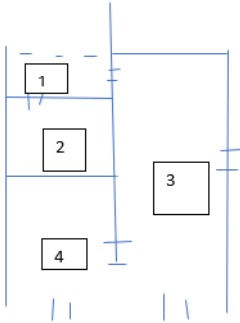
In der Wohnung der Gyulai Pál Straße wohnte ich und stellte sie für die Zusammenkunft zur Verfügung. Die Besitzer des Hauses waren meine Großeltern mütterlicherseits. Sie wunderten sich über die Personen, die kamen. Sahen, dass auch ein Pfarrer in Zivilkleidung kam, fürchteten sich, aber protestierten nicht.

Im November schlug der Junge aus Mariatheresiopel vor, am Samstagnachmittag einen Ausflug zu machen. Ziel war das Hidasi Tal, wo eine Schutzhütte stand, wir würden am Sonntag heimkehren. Habt ihr Lust zum Ausflug? – fragte er. Wir antworteten mit Ja. Wir fuhren mit einem Autobus nach Komló. Aus der Klasse B schloss sich uns ein Junge an. In Komló abgestiegen spazierten wir zur Kreuzung Zobák-puszta, von hier aus gingen wir Richtung Magyaregregy ca. 800 m weiter. Hier bogen wir rechts ab und kamen im Hidasi Tal an. Der Gehweg liegt am Bach im Tal. Als wir entlang des Baches spazierten, war es dunkel und fing an zu regnen. Nach meinen Erinnerungen sind wir nach 2 km an unserem Ziel, an der Schutzhütte, angelangt. Ich kann mich daran erinnern, dass diese Hütte das Touristenhaus der Medizinischen Universität war. Ein Vorstandsmitglied des Vereins war der Bruder des Jungen aus Mariatheresiopel, Tibor Angyal. Von ihm

erhielten wir den Schlüssel. Nach der Wende wurde er der Leiter des Labors im 400-Betten Krankenhaus.

Nach meinen Erinnerungen sah der Grundriss der Hütte folgendermaßen aus:

**1) Terasse, 2) Küche, 3) großes Zimmer, 4) kleineres Zimmer**

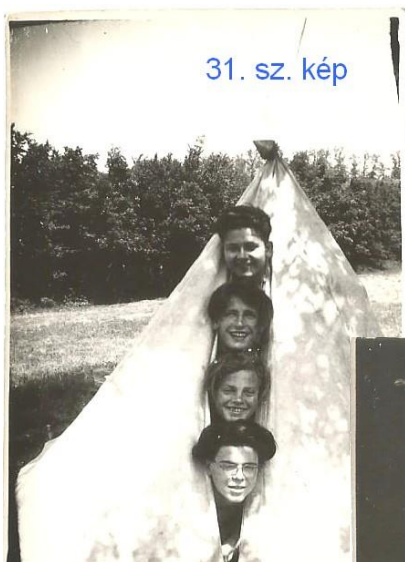


Im großen Zimmer der Hütte stand ein Ofen, daneben war Trockenholz. In eine Ecke wurde Stroh zum Schlafen gestreut. Im Zimmer angekommen legten wir den Rucksack ab, machten Feuer, dann aßen wir unser Abendbrot. Zum Abendessen brachten wir Wasser vom Bach. Nach dem Essen unterhielten wir uns und sangen Volkslieder, Pfadfinderhymne. Um 10 Uhr war Abendläuten. In der Nacht

hielten wir abwechselnd zweistündig Wache. Um 7 Uhr war Wecken. Wir wuschen uns im Bach. Das Wasser war kalt. Nach dem Frühstück suchten wir Brennholz und ersetzten das verbrauchte Holz. Danach unterhielten wir uns über die zehn Gebote der Pfadfinder und über die Symbole der Pfadfinder (Pfeife, Arm, Zeichen auf dem Boden, auf Bäume befestigt, usw.) Am Nachmittag gingen wir zu Fuß nach Komló, weil die Eltern eines Klassenkameraden in der Sallai Straße im ersten Stockhaus wohnten. Wir wurden liebevoll aufgenommen, ruhten uns aus und spazierten weiter auf dem alten Weg Komló-Mánfa. In Mánfa gingen wir auf dem Fünfkirchner Weg einige Hundert Meter, dann bogen wir südlich der Landstraße ab, kletterten dem Ranken hoch. Dann kamen wir in ein Tal, das parallel mit der Landstraße Fünfkirchen-Komló liegt. Durch das Tal gehend kamen wir bei der György Akne in Fünfkirchen an. Von da aus spazierten wir zur Autobusendhaltestelle am Heldenplatz.

Der Ausflug ins Hidasi-Tal wurde im Frühjahr und Herbst öfter wiederholt. Eine Ausnahme war, als wir durch Püspökszentlászló zum Zengő gingen. Die Ausflüge wurden am Samstagnachmittag unternommen. Wir fuhren mit der Eisenbahn nach Hosszúhetény, dann spazierten wir zur Mitte des Dorfes. In einer Nebenstraße setzten wir unseren Weg fort. Nach der Straße kam ein Feldweg, von einem Bach durchquert. Als wir im Dorf ankamen, gingen eben die Kühe von der

Wiese nach Hause und die Frauen fingen mit dem Melken an. In einem Haus kauften wir frisch gemolkene Milch und hausgebackenes Brot zum Abendessen. Am Ende des Dorfes, in dem verwahrlosten, herrenlosen Bischofsferienschloss verbrachten wir die Nacht.



31. sz. kép



34. sz. kép

**Bilder von einem Ausflug unserer Pfadfindergruppe**

**Unten: das bischöfliche Ferienschloss, in dem wir Unterkunft hatten**



In einem Zimmer war Stroh auf den Boden gestreut, dort schliefen wir. Am nächsten Tag setzten wir unseren Weg durch den verwahrlosten Park des Ferienhauses Richtung Südosten zum Zengő weiter. Auf dem Zengő trafen wir Soldaten, ihre Aufgabe war die Luftbeobachtung. Es war kein Offizier bei ihnen. Wir freundeten uns mit ihnen an. Wir baten sie, uns ihre Gewehre zu zeigen. Sie gaben uns ihre Repetiergewehre, und boäten an, schießen zu dürfen. Sie hatten nämlich „geheime“ Patronen. Alle von uns schossen einmal, dann verabschiedeten wir uns freundlich und setzten unseren Weg zum Bahnhof in Pécsvárad weiter.

Am Ende des dritten Gymnasialjahres planten wir einen großen, einwöchigen Ausflug zur Harács-Wiese. Wie gewohnt fuhren wir mit der Eisenbahn nach Hosszúhetény, von dort aus durch das Dorf Hetény, Zobák-puszta, Hidasi-Tal, Kisújbánya, neben dem Bach im Óbánya-Tal, spazierend bis Óbánya, vor dem Pfad vor Óbánya kletterten wir zur Harács-Wiese hoch. Das Lager gelang hervorragend, mit viel Frohsinn.

Mit der Lebensmittelversorgung gab es am Anfang Unannehmlichkeiten. Wir brachten Erbsen in der Hülse mit. Als wir vor dem Kochen die Erbsen pallen wollten, sahen wir, dass sie voll mit Würmern waren. Wir waren nicht verzweifelt, wir wuschen die Erbsen im Bach und kochten daraus eine Suppe. In der Nacht hielten wir abwechselnd Wache. Den Tag verbrachten wir fröhlich. Ernste Gruppe. Die Fotos machte der Gruppenleiter, er ließ nie ein Foto von sich machen.

Die Namen der Jungen am Schlussbild von links nach rechts: Csaba Gálos (als Erwachsener Grundschullehrer), Ferenc Angyal (Rechtsdokter, Jurist), Ferenc Sétáló (Vermessungsingenieur), János Kripl (Vorstandmitglied der Kleinindustriellen Produktivgenossenschaft, sein Sohn Zoltán Kripli, der erste Bürgermeister der Stadt Fünfkirchen nach der Wende durch die Partei Freidemokraten und Jungdemokraten.

An einem Abend kamen 5-6 Jungen mit einem jungen Mann. Unser Leiter wusste von ihrem Kommen. Sie kamen von der Theiß Gegend, nähere Auskünfte bekamen wir nicht. Die Jungs erzählten, dass sie zum Bakonywald gehen, um dort aus Holz ein großes Kreuz aufzustellen. Am nächsten Tag setzten sie ihren Weg fort.

In der vierten Klasse erhielten wir die Aufgabe, eine neue Gruppe aufzustellen. Ich erfüllte die Aufgabe, Mitglieder meiner

Gruppe wurden mein Bruder und sein Freund. Mit ihnen ging ich an einem Samstagnachmittag auf einen Ausflug in das Hidasi-Tal. Als wir dort ankamen, erschien eine Mädchengruppe unter der Leitung einer älteren Frau. Sie waren Schüler des Leówey Gymnasiums. Später erschien auch der schon bekannte Pfarrer. Die Mädchen zogen in das kleine Zimmer ein, dann kamen sie ins große Zimmer, wir unterhielten uns und sangen, um 10 Uhr war Nachtruhe. Am Sonntagmorgen war Messe, Beichte und Kommunion. Die Mädchen suchten am Vormittag ein Kreuz auf. Wir verabschiedeten uns von den Mädchen und gingen zu Fuß nach Hause durch Zobák-pusztá, Komló, neben der Kirche aus der Arpadenzeit neben Mánfa, Cifra Mühle, Kólyuk. Unsere Flaschen füllten wir in der Pfadfinderquelle wieder auf, dann gingen wir durch die Ruinen Kantavár, Dömötör-Tor, Tettye, Gartenstadtteil von Fünfkirchen.

In der vierten Klasse trafen wir uns nicht mehr, da wir erfuhren, dass die gleichtätigen von der Staatsschutzbehörde (ÁVH) beobachtet wurden.

Nach dem Abitur im Jahre 1953 fing ich an zu arbeiten, ich traf die Jungs nicht mehr. Neben der Arbeit wollte ich mich an die Volkstänzer anschließen. Die Mecsek Tanzgruppe hielt ihre Zusammenkünfte im kleinen Raum des Stadthauses auf der Seite des Széchenyi Platzes. Ich trat in den Raum, zu meiner Überraschung tanzte György mit einem Mädchen, das ich im Hidasi-Tal gesehen hatte. Hier erfuhr ich ihre Namen: György Várhidi und Maria Szibert, Sisi.

Im Herbst 1954 rückte ich ein. Nach dem Militär traf ich in der Citrom Straße meinen Schulkameraden aus Mariatheresiopel. Er beschäftigte sich in einem Keller mit Kopieren. Er erzählte, dass er im Priesterseminar Theologie studierte, damit er nicht zum Militär müsse. Er wurde kein Soldat, konnte im Fernstudium Rechtswissenschaft studieren. Er legte das Diplom ab, arbeitete in der Kossuth Straße, neben dem Leihhaus in einer Juristengesellschaft. Er beschäftigte sich nur mit den Anliegen der Betriebsferienhäuser. Nach einer Zeit kam er nach Budapest. Bei einem späteren Klassentreffen erzählte er, dass er mit dem Parteausschuss in Konflikt geraten ist, deswegen sei er nach Budapest gezogen. Dort arbeitete er in der Hegyvidék Juristengesellschaft, beschäftigte sich auch hier mit den Ferienhäusern und dessen juristischen Anliegen.

Der Junge aus Mariatheresiopel erzählte bei einem Klassentreffen nach der Wende, dass er Herrn Staatspräsidenten Ferenc Mádl traf. Bei einem vertraulichen Gespräch erzählte der Staatspräsident, auch an der Tätigkeit der schlafenden Pfadfinderbewegung teilgenommen zu haben.

Mein Bruder setzte in seinen Gymnasialjahren die Teilnahme an den Versammlungen fort, aber Ausflüge unternahm sie nicht mehr.

1955 wurde ein Pfarrer Namens Csonka, der sich mit den Jungs beschäftigte, verraten und enttarnt. Von den Jungs der Gruppe kam nur einer ins Gefängnis, er wurde später der Dirigent des Nationaltheaters in Fünfkirchen, Róbert Károly.

Über die geheime Einführung, über die initiiierende Person der verbotenen Pfadfinderbewegung habe ich keine Kenntnis. Es gab Leute, die gehofft hatten, dass man in der Zeit nach dem Kommunismus solche Frauen und Männer braucht, die katholisch und im guten Sinne konservativ sind und in kleineren und größeren Rollen tätig sein wollen. Ob dieses Vorhaben gelungen ist, sollen Andere feststellen.



**Ich empfehle Ihnen, den AKuFF-Boten in beiden Sprachversionen durchzublättern, denn manche Mitteilungen und Bilder erscheinen nur in dem einen Block. Es lohnt sich!**



**Dr. Johann Mayer:**  
**Die unbekanntenen Zweige des Baumes – Abenteuer in  
der Geschichte einer ungarndeutschen Familie aus  
der Nordbatschka**  
**(Eine gekürzte deutschsprachige Fassung) \***

*„Was ich vor Augen habe schon seit tausend Jahren,  
Wird plötzlich sichtbar, so ist das bei mir.  
Was Tausende von Ahnen mit mir sahen,  
Ist plötzlich fertig und als Zeitenganzes hier.*

*Was sie nicht sahen vor lauter Schweiß und Zwängen,  
Vor Liebe, Mord und was der Tag verlangt,  
Ich seh 's. Sie aber sehen unten in den Dingen,  
Was ich nicht sehe, offen sei 's bekannt.*

*Ihnen gehört das Jetzt, mir die Geschichte.  
Wir kennen uns wie Freude das Leid.  
Sie fassen meinen Stift – so schreiben wir Gedichte,  
Ich spüre sie, erinnerungsbereit.“*

*(Attila József: An der Donau, deutsche  
Übersetzung: Wilhelm Droste)*

### **Einführung**

Bezdán/Besdan und Csátalja/Tschatali (die Geburtsorte meines Vaters bzw. meiner Mutter) sind voneinander nicht weit entfernt, heute braucht man keine halbe Stunde, um von der einen Gemeinde in die Andere zu kommen. Die Eheschließungen zwischen den Bewohnern der beiden Ortschaften kamen jedoch vor 1920 ziemlich selten vor, auch wenn sich diese Familien noch im selben Land befanden. Die vor 1945 homogene schwäbische Gemeinde und der in Mehrheit von Ungarn bewohnte, aber ca. 10% deutsche Bevölkerung vorweisende Marktflecken (Landstadt) waren wie zwei verschiedene Welten. Ihre Einwohner wählten ihre Ehepartner aus eigenen Reihen, falls nicht, wurden die Beziehungen von wirtschaftlichen, religiösen und ethnischen Motivationen bestimmt. So ist es wohl keine Übertreibung, wenn behauptet wird, dass die Ehe meiner Eltern ohne die ethnischen Säuberungen, kollektiven Bestrafungen der Deutschen in Ungarn und in

Jugoslawien nach dem Zweiten Weltkrieg wohl nicht hätte stattfinden können, diese zwei Pole hätten sich kaum getroffen. Die Familie meines Vaters – ihr eigenes Leben rettend – flüchtete 1946 aus dem Titoischen Jugoslawien nach Ungarn, musste alles hinter sich lassen, um im Endergebnis das Leben in Bátmonostor wieder anfangen zu können. Die Familie meiner Mutter konnte zwar – durch verschiedene Zufälle und Glück – der Vertreibung entgehen und durfte am Wohnort bleiben (der Großteil der Verwandtschaft wurde jedoch ausgewiesen). Die beiden trafen sich in einer dritten Ortschaft (in Dávod), wo sie am Anfang ihrer Pädagogenlaufbahn arbeiteten.

In dieser Schrift geht es jedoch nicht um ihre Geschichte, sondern um die von Vorfahren, deren Erinnerungen keine Grabsteine mehr hüten, höchstens einige verwischte Einträge alter Matrikelbücher oder Daten von Konskriptionen. Diese Aufgabe – von den familiären Bezügen abgesehen – könnte auch deswegen interessant werden, da auch nach wirtschaftlichen-ehelichen Beziehung zwischen Gemeinden, in Quellen nicht genug dokumentierten Volksbewegungen sowie nach Sitten in der Namensgebung geforscht wird. Gleichzeitig wurde versucht, die Glaubwürdigkeit der Daten der kollektiven familiären Erinnerungen zu überprüfen. Da meine Familie sowohl väterlicher-, als auch mütterlicherseits deutschstämmig ist (unter den Vorfahren sind fast ausschließlich deutsche Familiennamen zu finden), war meine Zielsetzung mich möglichst im Familienbaum so weit zu vertiefen, bis ich die Ansiedlerahnen aus dem 18. Jahrhundert identifizieren konnte.

Während meiner Forschungsarbeit verwendete ich die *Ortssippenbücher* beinahe sämtlicher donauschwäbischen Gemeinden (*Csátalja/Tschatali*, *Bezdán/Besdan*, *Bácsalmás/Batschalmasch*, *Kollut/Küllöd*, *Gákova/Gádor*, *Gara*, *Vaskút/Waschkut*, *Hajós/Hajosch*, *Nemesnádudvar/Nadwar*, *Sztanisics (Őrszállás)/Stanischitsch*, *Regőce/Ridjitza*, *Apatin*, *Hódság/Hodschag*), die in unserer Familiengeschichte eine Rolle gespielt haben könnten, blickte in die Online-Datenbank des *Diözesenarchivs von Kalocsa* ([archivum.asztrik.hu](http://archivum.asztrik.hu)) sowie in mehrere Ortsmonographien und Heimatbücher der betroffenen Ortschaften. Zum Zusammenstellen und redigieren des immer grösseren Stammbaums benutzte ich das *Ahnenblatt* Programm. Für die Entstehung des Endergebnisses gilt mein besonderer Dank an *Kornel Pencz* (AKuFF-Obmann) und *Nándor Frei* (Bibliothekar des Zentrums der Ungarndeutschen).

Da der väterliche und mütterliche Zweig meiner Familie vor 1945 nie zusammenkam, scheint es praktisch zu sein, die beiden getrennt zu untersuchen. Insgesamt konnte ich in den beiden Zweigen etwa 500 Ahnen bestimmen, darunter viele die zu den Ansiedlern im 18. Jh. gehörten. Es ist allerdings anzumerken, dass ich größtenteils nur die direkten Vorfahren beachtet habe, da wegen der hohen Zahl der Geschwister und Verwandten die Liste nicht mehr übersichtlich wäre. Bevor der rekonstruierte Weg der Vorfahren dargestellt werden kann, ist es nützlich ein Bild über die Ansiedlungsgeschichte der Deutschen in der Batschka zu geben, die den Kontext der Familienhistorie ergibt.

### *Deutsche in der Batschka*

Der „Batschkaer Distrikt“ gelang 1699 im Frieden von Karlowitz wieder zu Ungarn, auch wenn er noch für längere Zeit als Grenzgebiet galt. Die Größe des späteren Komitats Bács-Bodrog war insgesamt 10 781 km<sup>2</sup>. Das Gebiet wurde während der Türkenherrschaft fast vollständig entvölkert. Die Mehrheit der Dörfer in der Batschka gelang in die Hände der Königlichen Hofkammer, während einige der benachbarten Ortschaften Besitztümer von privaten Grundherren bzw. des Kalocsaer Erzbistums wurden.

Auf diesen grundherrlichen Besitztümern fanden die ersten „schwäbischen“ Ansiedlungen statt: Hajós und Nemesnádudvar (1722 bzw. 1724) wurde von *Antal Grassalkovich*, Harta/Hartau von *Imre Ráday* 1723 kolonisiert. Historisch gesehen gehörten diese Gebiete nicht zur Batschka, aber die ersten Bewohner, der in den nachfolgenden Jahrzehnten neu besiedelten deutschen Dörfer, kamen nicht direkt aus dem Reich, sondern aus den inzwischen überbevölkerten Gebieten der Donau-Theiss-Zwischenlandschaft.

Die Neubesiedlung der Batschkaer Gemeinden begann in den 1720er Jahren; die ersten schwäbischen Gemeinden waren *Tschatali* (Csátalja, 1729), *Bácsújlak* (Novoselo, 1733), *Apatin* (1739) und *Futak* (Futok, ab 1702). Die Kolonisten waren vorwiegend Bauern, es gab allerdings einige Handwerker unter ihnen, aber größtenteils sollten sie sich auf Landwirtschaft umstellen, da sie für ihre Produkte kaum einen Markt finden konnten.

Die massenhafte Kolonisation der Kameralbesitze begann erst nach 1748, als *Antal Grassalkovich* Präsident der Hofkammer wurde. Diese

Ansiedlungswelle hatte zwei größere Abschnitte: zw. 1749-1762 bzw. zwischen 1763-1771. Dank der immer größeren Begünstigungen und der wirkungsvollen Bewerbungstätigkeit und Organisation kamen immer mehr Deutsche in die Batschka; in diesen Jahren entstanden Siedlungen vorwiegend an der Donau: *Apatin* und *Dunabökény* (*Bukin*, heute Mladenovo 1749), *Hódság* (Hodschag, 1756), *Kolut* (1757) sowie *Szentfülöp* (*Filipowa/ Filipovo*, 1762). Mit diesen Aktionen fast gleichzeitig, kamen 1756 die ersten deutschen Siedler nach *Vaskút* (Waschkut) auf den Privatbesitz von Grassalkovich. In dieser Welle der Kolonisierung fanden ca. 1000 deutsche Familien in der Batschka ein neues Zuhause.

Die nächste Periode begann nach dem *Frieden von Hubertusburg* (1763), der den sog. Siebenjährigen Krieg abschloss. Die Reichsregierung wollte die befreiten Soldaten im Batscher Land ansiedeln, aber im Endergebnis kamen lediglich einige hundert Veteranen tatsächlich auf grundherrlichen Privatbesitzen an. Das Ansiedlungspatent von Maria Theresia (Februar 1763) ließ weitere Begünstigungen zu. In diesem Abschnitt wurde nur die Ansiedlung von Katholiken gestattet, da man die Konfessionsverhältnisse des Landes zugunsten der Katholiken modifizieren wollte.

Von der Königin wurde Kameralrat Baron *Anton von Cothmann* beauftragt, die Kolonisation der Batschkaer Gebiete zu kontrollieren. Im Mai 1763 kam Cothmann persönlich in die Batschka, um den Zustand der bisher vorliegenden Siedlungen zu überprüfen. In seinen Berichten schrieb er über alles, das zur erfolgreichen Fortsetzung der Kolonisation unbedingt nötig sei. Den Bewohnern der überbevölkerten Dörfer bot er eine Umsiedlung in die Neugründungen an. Noch vor der Ankunft der Siedler sorgte er dafür, dass in den Ortschaften Kirche und Schule gebaut waren, und die Ankömmlinge wurden mit Werkzeugen und Lebensmittel versorgt. Bis die von der Kammer gefertigten Häuser erbaut waren, wurden die Siedler in anderen Kameralansiedlungen untergebracht. Durch die Tätigkeit Cothmanns entstanden neue Dörfer in der Batschka, einige wurden mit neuen Ortsteilen bereichert: *Bácsszentiván/ Santiwan* (1763), *Kerény/ Kernei* (1765), *Gákova/ Gakowa* (1764), *ÚjAlanuska* (1763), *Szépliget* (Gajdobra, 1764), *Körtés/ Kruschiwl/ Kruševlje* (1766) und *Bácsordas/ Karawukowo* (1767). In der Cothmannschen Phase der Ansiedlung gelangen etwa 2500 deutsche Familien in die Batschka. Nach einem Bericht aus dem

Jahr 1772 gab es im Distrikt 13 deutsche Kameraldörfer, 3 von Grundherren besiedelte Dörfer und noch einige im Besitz des Erzbistums. Laut Ergebnisse einer Volkszählung von 1787 lebten im Komitat 180 000 Personen, darunter etwa 40 000 „Schwaben“. Unter ihnen waren die beiden Zweige unserer Familie zu finden.

### *1. Der Besdaner-Koluter (väterliche) Zweig*

Das menschliche Gedächtnis verfügt höchstens über eine Erinnerung von 2-3 Generationen einer Familie. Die Erinnerung von ferneren Vorfahren verblasst sich rasch oder kann sich mit der von anderen Vorfahren verschmelzen. Besonders wenn die Nachfahren an einem anderen Ort leben und die verwandtschaftlichen Beziehungen oberflächlich werden.



**Wo die Meisten meiner Vorfahren väterlicherseits getauft wurden: die röm-kath. Kirche von Besdan**

Alle, von mir bekannten Mitglieder meiner Familie väterlicherseits hielten sich für Besdaner, auch wenn man anmerkte, dass eine UrGroßmutter von mir (*Rosalia Schochter*, geb. *Martin*) aus Ridjitz, eine UrurGroßmutter (*Magdalena Limburger*, geb. *Zweng*) aus Kolut nach Besdan heiratete. Letztgenannte (inner- und außerhalb der Familie nur als „Grószmutter“ erwähnt) war eine wichtige Quelle der familiären Erinnerung, da sie 88 Jahre lebte, und so konnte sie ein Bindungsglied zwischen den verschiedenen Generationen werden. Sie wusste viele Familiengeschichten auch aus der Zeit vor ihrer Geburt, so wurde sie die Quelle einiger Legenden der Familie, die in einigen Fällen nicht bestätigt werden können. In dieser Schrift wird auch versucht den Wahrheitskern dieser Legenden zu erforschen.

Unser, im Bewusstsein der Familie, älteste Urahn in Besdan war ein gewisser **Balthasar Limburger**, dessen Grabstein in den 1980er Jahren noch im oberen Friedhof von Besdan, neben der Kapelle stand. (2017 konnte er nicht mehr gefunden werden.) Nach der familiären Erinnerung sei er „ein großer Vagabund gewesen“, der mit einem Bündel nach Besdan gekommen sei, aber sich rasch ein Vermögen schaffen konnte. Die „Grószmutter“ meinte noch zu wissen, dass dieser in der Zeit von Joseph II. in Ungarn angesiedelt worden wäre.



**Die Hauptstrasse Besdans in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts**

Meine Forschungen können diese Behauptungen zum Teil bestätigen, zum Teil dementieren. Obwohl die Grabstelle des Urahnen nicht aufzufinden ist, gibt es über sie massenhaft Matrikelbucheinträge. Auf Grund dieser konnte Balthasar Limburger nicht während der Zeit des „Hutkönigs“ nach Ungarn gekommen sein, da er 1796 geboren wurde, als der Kaiser längst tot war. Aber seine Geschichte kann auch deswegen nicht stimmen, da er nicht im Deutschen Reich, sondern im benachbarten *Kolut* zur Welt kam. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er dort seine Ehe geschlossen, da auch seine Frau (*Katharina Lorbach*) aus Kolut war und mehrere ihrer Kinder dort getauft wurden. Seine Natur als „Vagabund“ kann allerdings stimmen, da er sichtbar oft den Wohnort wechselte: die ersten zwei Kinder wurden in Kolut registriert, die nächsten zwei in Bereg, das 5. und das 6. wieder in Kolut, aber das Familienoberhaupt starb 1843 bereits in Besdan. (Seine Frau 1860 ebenda.) Die Familie zog um 1840 nach Besdan, wo bald eine breite Verwandtschaft entstand, während der Familienname von Kolut völlig verschwand. Alles Limburgers in Besdan sind Nachkommen von Balthasar.



**Es gibt keine Deutschen mehr in Kolut, aber einige typischen schwäbischen Häuser stehen noch**

Über die Herkunft seines Vaters *Gregor (Georg) Limburger* verraten die Koluter Matrikelbücher nichts, nur von einem Sterbeeintrag kann erfahren werden, dass er 1829 mit ca. 60 Jahren ums Leben kam. So kann man davon ausgehen, dass er aus einem anderen Ort in Ungarn stammte. Er ist mit fast völliger Sicherheit der Sohn des *Mathias Limburger* (Limberger) gewesen, der 1759 von Wien ursprünglich nach Hodschag geleitet worden war, aber bereits früher in Apatin lebte. (Seine erste Frau ist dort gestorben.) Seine zweite Ehe schloss er ebenfalls in Apatin, aber später lebte er auch in Doroszló, Karawukowo und in Priglewitz/Bácsszentiván. (An allen Orten wurden Kinder von ihm getauft.) Diese Dörfer waren alle neuen Siedlungen der Zeit, anscheinend hat er sein Glück nicht gleich gefunden und wechselte mehrmals den Wohnort. Sein achttes Kind hieß *Gregor Peter* (geb. 1771), der wohl mit dem in Kolut aufgetauchten Gregor Limburger identisch ist. (Die Familie stammt wohl aus dem Pfälzischen; der Ort *Limburg an der Lahn* ist wohl der Namensgeber, die zweite Frau von Mathias, *Katharina Hiel* kam aus dem benachbarten *Deidesheim*.)



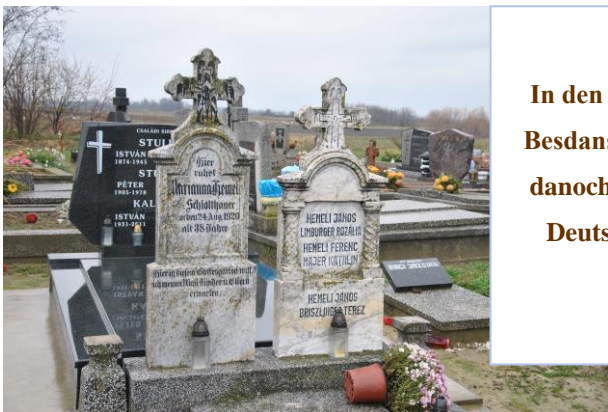
**Wo unsere Vorfahren im 18. Jahrhundert getauft wurden:  
die einst prächtige katholische Kirche von Kolut heute**

**(Bild oben rechts)**

**Die letzten Spuren der Deutschen im verlassenen katholischen Friedhof  
von Kolut**

**(Bild oben links)**

Dieser *Gregor Peter* wurde mit 4 Jahren Vollwaise, die letzte Frau seines Vaters heiratete bald wieder. Wie und wo er aufgewachsen ist, kann man nicht nachweisen, aber irgendwann tauchte er in Kolut auf, wo aus der Ehe mit der (vermeintlichen) Witwe *Dorothea Wolfstein* (?) mehrere Kinder gezeugt wurden. So kann die Behauptung der Grószmutter verstanden werden: die ersten Limburger-Vorfahren haben tatsächlich oft den Wohnort gewechselt, aber sie verwechselte die verschiedenen Generationen. (Nicht zu vergessen, dass diese nicht ihre eigenen Vorfahren waren, sondern die von ihrem 1940 verstorbenen Ehemann.) Kein Zufall allerdings, dass die Familie in Balthasar den ältesten Besdaner Urvater sah, da er in einer Urbarialschrift von 1848 als Besitzer zweier Häuser in der Pusztastrasse und als selbstständiger Landwirt registriert wurde. (Auch wenn er damals nicht mehr am Leben war.) Aus den Daten geht hervor, dass er um 1840 nach Besdan gezogen ist. Dies bestätigt die Legende über „den einen Bündel“ nicht, da er innerhalb kurzer Zeit ein großes Vermögen in Besdan geschaffen hat. Auch seine – inzwischen verwitwete – Mutter zog nach Besdan, sie ist dort 1842 gestorben. (Einige jüngere Kinder des Gregor Limburger tauchen im 19. Jh. in Gara auf.) Im bereits erwähnten Urbarialskript kann nur noch ein einziger Name mit unserer Familie in Verbindung gebracht werden: „*Sakter György*“ ist wohl mit *Georg Schochter*, dem UrurGroßvater meiner Großmutter identisch. (Sein Haus stand in der direkten Nachbarschaft der Limburgers.) Andere, aus der Verwandtschaft bekannte Familiennamen kamen auf der Liste nicht vor, so dass man die weiteren Vorfahren woanders zu suchen hat.



**In den zwei Friedhöfen  
Besdans können hie und  
danoch Grabsteine von  
Deutschen gefunden  
werden**

Über die Familie der Frau Bathasar Limburgers, die **Lorbachs** konnte soviel ermittelt werden, dass sie ebenfalls aus einem anderen Batschkaer Dorf nach Kolut kamen. Ihr erstes Mitglied in Ungarn war wohl der Kolonist *Johann Lorbach*, der 1768 45-jährig mit seinen vier Kindern nach *Kruschiwl* kam, aber anscheinend sind sie dort nicht lang geblieben. Der 1794 in Kolut als junger Ehemann registrierte *Josef Lorbach* (um 1773 – 1846) könnte sein spätes Kind, wie auch sein Enkelkind sein – Tatsache ist jedoch, dass Balthasar Limburger dessen Tochter heiratete. Die Frau von Josef Lorbach (Katharina **Vetter/Fetter**) stammte aus *Amoltern* (Baden) und siedelte mit ihrer Familie in den 1790er Jahren in Kolut an.

Eine etwas leichtere Aufgabe war, den Ursprung der Familie der „Grószmutter“ zu finden. Die Familie **Zweng** (Zwing, Czving) ist seit den 1760er Jahren in Kolut anwesend, ihr erster bekannter Vorfahre war *Johann Zwing*, bei dem in der Konskription von 1784 der Eintrag „erwachsener Mann“ steht. Der Zweig, der zu unserer Familie führt, beginnt mit seinem Sohn *Lorenz* (die Grószmutter war seine Urenkelin), aber die Familie hatte später sowohl in Kolut, als auch in Besdan eine breite Verwandtschaft. An dieser Stelle des Familienbaumes ergab sich noch die Verwandtschaft mit den Familien **Baron** (ursprünglich aus Lothringen), **Fernbach**, **Urban**, **Stetz**, **Huber**, **Lehnhard**, **Kuntzer**, **Jillich** (Jelik), **Weiland**, **Jäger** und **Müller**, deren erste Vertreter zur gleichen Zeit in Kolut erschienen.



**Meine Urgroßmutter  
Magdalena Limburger  
(geb. Zweng, die  
„grószmutter“), eine  
wichtige Quelle der  
familiären Erinnerung**



Die Erinnerung der Familie notierte, dass die Mutter meiner Großmutter väterlicherseits (*Rosalia Martin*) aus Ridjitzta stammte, wohl deswegen, weil eine solche Eheschließung selten vorkam. Die Bearbeitung der Ridjitztaer Linie dauerte allerdings nicht lange; es stellte sich nämlich heraus, dass bereits ihre Eltern (*Adam Martin u. Elisabeth Knipf*) nicht dort geboren wurden. Die Geschichte dieses Zweigs der Familie Martin stellt das Schicksal vieler schwäbischen Bauernfamilien dar, deren Vorfahren zweit- bzw. drittgeborene Söhne ihrer Eltern waren. Ordnungsgemäß erbten sie wegen des sog. Stammerbe kein Grundstück, so dass sie Wohlhaben nur von einer Ehe oder vom Umzug erhoffen konnten. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden noch neue Kameraliedlungen oder durch Befreiung von Ackerfeldern neue Ortsteile, so konnte man nach einem Umzug relativ leicht Grundstücke erhalten. (Selbst Ridjitzta war eine neuere deutsche Siedlung.) Das älteste bekannte Mitglied der Familie Martin war *Leonhard Martin*, der 1698 in *Östringen* (nahe Karlsruhe) geboren wurde. Er siedelte mit Familie 1752 in Ungarn an und ließ sich zunächst in Tschatali nieder. (Ein Kind wurde dort geboren.) Dieser Sohnmann *Georg* wurde unser Urvater, der um 1808 nach Stanischitsch kam. (Von Tschatali nach Stanischitsch zu ziehen war ziemlich oft vorgekommen, viele der dortigen Deutschen stammten aus Tschatali.) Seine Frau (*Theresia Gyalos/Gyálos*) war die einzige in unserer Familie die einen (wahrscheinlich) ungarischen Familiennamen trug. Die nächsten zwei Generationen verblieben in Stanischitsch, erst unser UrurGroßvater Adam Martin ging nach Ridjitzta, wo die Uroma als seine Tochter zur Welt kam. (Alle ihre Geschwister blieben in Ridjitzta oder heirateten zurück nach Stanischitsch.)

Eine ähnliche Entwicklung ist bei der Familie der Mutter der UrGroßmutter (*Magdalena Knipf*) festzustellen. Der Familienname **Knipf** ist heute eher aus Gara bekannt, aber im 18. Jahrhundert war sie auch anderswo zu finden. Der Urahne, *Engelhard Knipf* (1713/1720 – 1812) kam noch vor 1749 nach Tschatali (Abstammungsort unbekannt), wo er in zwei Ehen insgesamt 16 Kinder zeugte. Der Jüngste von ihnen war Georg (1781-1858), mit dem die Geschichte der Familie in Gara begann. Unsere, bereits erwähnte UrurGroßmutter war sein Enkelkind.

An dieser Seite des Stammbaumes erkennt man noch Verwandtschaft mit den Familien **Koch, Künzelmann, Tress, Schmidt, Schopper, Müller, Kempel, Harbeith, Wetzstein, Markser, Faldum** und

**Fischer.** Ein Teil dieser Familien erscheint in den 1750er Jahren in Tschatali und von dort wandern die Nachkommen in die benachbarten Dörfer aus, andere von ihnen waren seit den 1720er Jahren in Nadwar zu finden und von dort kamen einige aus der zweiten/ dritte Generation in die Batschka.

Die Spuren der *Mayer-* und *Schochter-*Vorfahren (letztere sind die direkten Vorgänger meiner Großmutter väterlicherseits) waren etwas schwieriger aufzufinden. Beide Familien hatten ein starkes Besdaner Selbstbewusstsein, diese Familienamen kamen jedoch weder in einer Konskription aus dem 18. Jahrhundert, noch in der bereits erwähnten Urbartalabelle von 1848 vor. (Zunächst fiel mir nicht auf, dass die, als „Sakter“ eingetragene Person mit unserem Ahnen identisch sein könnte.) Der Lösung kam ich durch die Erinnerungsschrift meines Vaters näher. Er schrieb nämlich über die Zwischenkriegszeit, dass bei den Schochter-Großeltern nur Deutsch gesprochen wurde. Dies wurde darum verdächtig, weil in Besdan bereits 1806 aufgezeichnet wurde, dass alle Bewohner ungarisch sprechen können, auch wenn am Ort viele Familien mit deutschen Namen lebten. Es ist ja kein Wunder, da das hiesige Deutschtum – von denen übrigens Einige wohl tschechischen Ursprungs waren – einen so niedrigen Anteil an der Bevölkerung bildete, dass eine gewisse sprachliche Assimilation nicht zu umgehen war, auch wenn sie eine gewisse Separation praktizierten. Andererseits weiß man, dass die Familie den 1843 verstorbenen Balthasar Limburger für den ältesten Besdaner Vorfahren hielt, setzt nach aller Wahrscheinlichkeit voraus, dass die Vorfahren aus einer homogenen deutschen Gemeinde nach Besdan kamen.

Da der Koluter Ursprung der Zwengs und Limburgers mir inzwischen bekannt war, vermutete ich, dass man vielleicht auch die Ahnen der Anderen dort, oder an einem benachbarten Ort mit deutscher Mehrheit (Gakowo, Kruschowl, Stainischitsch) zu suchen habe. Die Familienbücher, Matrikelbücher und Konskriptionslisten bestätigten meine Vermutung: auch die Mayer- und Schochter-Ahnen kamen von Kolut nach Besdan. Kolut zählte bis zum 19. Jh. zu den homogenen deutschen Gemeinden der Batschka; die dortigen Südslawen assimilierten sich oder zogen weiter. Die Mehrheit der Einwohner waren Nachkommen der Siedler, die vorwiegend in den 1760er Jahren ankamen. Da die Zahl der Grundstücke begrenzt, die Hochwassergefahr an der Donau groß war, wurde Kolut nach 1780 eher Ausgangs- und

weniger als Zielpunkt der Migrationsprozesse. Die Bevölkerungszahl stabilisierte sich bei ca. 2500, die Koluter Felder konnten ungefähr eine so Große Zahl von Menschen versorgen, der „Überfluss“ suchte sich woanders Möglichkeiten.



**Meine Großmutter, Maria Mayer (geb. Schochter) mit ihren Eltern, Großeltern und Schwester im Jahre 1929**

Der Name **Mayer** (*Maier, Meyer, Meier, Majer*) ist auch unter den Ungarndeutschen ziemlich verbreitet, so dass man leicht auf Familien stoßen kann, die trotz des gleichen Familiennamens nicht miteinander verwandt sind. Unsere Familie entstammt wohl von *Franz Mayer* (geb. um 1750), der in Begleitung seines verwitweten älteren Bruders *Xaver* (und vielleicht weiterer Familienmitglieder) nach Kolut kam. Die beiden Brüder gründeten in Kolut eine Familie, Franz heiratete 1777 *Katharina Keltsch*. (Diese Familie taucht später ebenfalls in Besdan auf.) Aus dieser Ehe wurde der Sohn *Peter* geboren, mit ihm beginnt die Linie, die zu unserer Familie führt. Die nächsten zwei Generationen lebten noch in Kolut, aber die zweite Ehe des Enkelkinds *Franz Mayer* (1814-1873) wurde 1861 bereits in Besdan geschlossen. Die Familie dürfte

jedoch etwas früher nach Besdan umgezogen sein, da die erste Frau (*Barbara Schnaderbeck*) 1859 bereits dort gestorben ist. Der aus der ersten Ehe stammende Sohn *Anton* (Kolut 1844 – Besdan 1894) heiratete ebenfalls in Besdan, aber die Braut (*Katharina Prindl/ Bründl/ Bründle/ Brindl/ Tröndle*) kam ebenfalls aus einer Koluter Familie. Von hier an lebte die Familie Mayer bis 1944 tatsächlich in Besdan, auch wenn ihre Ortsansässigkeit lediglich drei Generationen betrug.



**Mein Großvater, Hans Mayer mit seinen Eltern und jüngeren Brüdern im Jahre 1926 in Besdan**

Auf der mütterlichen Seite der Mayer-Vorfahren trifft man noch die Familiennamen **Jillich, Fernbach, Wolfstein, Majerus, Gatti, Schnaderbeck** und **Zwinger** (letztere kann mit Zweng identisch sein). Die Familien *Majerus* und *Gatti* stammten aus Lothringen, beide ließen sich in den 1760er Jahren in Kolut nieder. Die Familie *Schnaderbeck* (Schneiderbeck, Schnaderpeck, Schnaderböck) kam hingegen aus *Ubstadt* (heute Ubstadt-Weiher, Baden-Württemberg) und kamen noch in den 1740er Jahren nach Tschatali, aber mehrere Familienmitglieder

wanderten in den 1780er Jahren nach Gakowa weiter. Der 1762 bereits in Tschatali geborene *Balthasar Schnaderbeck* kam – wohl über Gakowa – nach Kolut und wurde der Begründer des dortigen Familienzweigs. Sein Enkelkind war Barbara, die Frau des Franz Mayers, der schließlich nach Besdan zog.

Die schwierigste Aufgabe war, den Ursprung der **Schochters** (Schuchter, Schokter, Schockter) zu finden, auch wenn der Name alles andere als herkömmlich ist. Die Vermutung, dass er über Kolut kam, konnte auch hier nachgewiesen werden. Es stellte sich heraus, dass das erste Besdanner Mitglied der Sippe, der noch in Kolut geborene *Georg Schochter* (1798-1855, UrurGroßvater meiner Großmutter) war. Er heiratete 1816 noch in Kolut und er zog zw. 1845 und 1848 nach Besdan; alle seine bislang nicht verheirateten Kinder schlossen bereits dort ihre Ehen. Die früher zitierte Urbarialliste von 1848 enthält seinen Namen, wenn auch falsch geschrieben als „Sakter György“. Zu unserer Familie führt der Weg über sein zehntes Kind *Mathias*, der 1855 bereits in Besdan heiratete; die Braut (*Rosalia Stein*) kam aus Gakowa.

In Kolut sind die Schochters ganz früh zu finden; der Familienbegründer war wohl *Johann Schuchter* (geb. um 1733), der nach dem Frieden von Hubertusburg als ausgedienter Soldat nach Kolut kam, er war ursprünglich Schuster. (Dieser Beruf kam in unserer Familie auffallend oft vor. Mein Mayer Großvater und UrGroßvater betrieb ebenfalls diese Arbeit, letzterer lernte das Fach in der Besdander Zweng-Werkstatt, dessen Inhaber wohl ebenfalls verwandt war.) Unsere Vorfahren stammten aus seiner ersten Ehe mit *Anna Maria Wengert* (Mengert?). Die Schriftweise des Familiennamens ist unterschiedlich, sowohl in den Matrikelbüchern von Kolut, als auch in denen von Besdan ; die ursprüngliche Form ist jedoch Schuchter, da die „schwäbische“ Aussprache auch dann ca. „schuchtr“ war, als sich die Schriftweise bereits in der bekannten Form bestätigte.

Auf der weiblichen Linie der Schochters kamen noch die folgenden Familiennamen vor: **Stein, Szehn, Werner, Krug, Braun, Hiesl, Rickert, Prosser, Eberling**. Von diesen Familien waren einige ebenfalls bereits seit den 1760er Jahren in Kolut ansässig, während die Familien *Stein, Werner* und *Szahn* in Gakowa verbreitet waren. (Auch wenn der erste Urahn der Szehns aus dem Reich erstmal nach Tschatali kam.)

## *Folgerungen und auftauchende Fragen*

Wie zu sehen ist, kann der vermeintliche Besdaner Zweig unserer Familie eher Besdaner-Kolluter Zweig genannt werden, da die Mehrheit der Vorfahren im Ort zu suchen sind, der 1904 auf Küllöd umgetauft wurde. Die Meisten kamen in den 1760er aus verschiedenen Teilen des deutschen Reichs direkt auf die von der Hofkammer neu besiedelten Ortschaften. Die Volkstradition in Kolut ließ die Mehrheit der Siedler aus der Schwarzwaldregion entstammen und für die Ersten kann dies auch zutreffen: ein Teil der Koluter Grundstücke wurde noch im 20. Jahrhundert im Volksmund „Schwarzwald-Weingärten“ genannt. Örtliche Flurnamen deuten an die lothringische Herkunft der Einwohner: der Ortsteil Richtung Besdan wurde „Frankreich“ genannt, die Familien lothringischen Ursprungs (Baron, Gatti, Majerus) wurden als „Franzosen“ verspottet. Unsere Ahnen, die zu identifizieren waren, stammten aus dem heutigen Baden-Württemberg, allerdings außer dem „Schwabenland“, eher aus dem Teil näher an Frankreich.

Ein kleinerer Teil der Vorfahren ließ andere ungarndeutsche Ortschaften (Nadwar, Tschatali, Apatin) hinter sich, um in Kolut bessere Lebensbedingungen finden zu können. Diese Kolonien wurden früher gegründet, und zeigten bereits bis 1760 einen Bevölkerungsüberschuss. Von einigen Vorfahren weiß man, dass sie ursprünglich Handwerker waren, andere als ausgediente Soldaten zu Grundstücken kamen. Es ist auch leicht festzustellen, dass sich die Zusammensetzung der Bevölkerung Kolut im 19. Jh. nicht wesentlich veränderte, im Dorf lebten vorwiegend die Nachfahren jener Familien, die sich dort in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ansiedelten.

Die Vorfahren unserer Familie siedelten – fast ausnahmslos – zw. 1848 und 1855 in Besdan an. Das war nicht einfach eine Heirat in die Nachbargemeinde, da im Weiteren nicht nur die Jungvermählten, sondern auch die ältesten Familienmitglieder in Besdan lebten. Dazu kommt, dass in allen Fällen beide der Eheschließenden aus Kolut kamen. Dies setzt voraus, dass sich zu dieser Zeit eine massenhafte Volksbewegung von Kolut nach Besdan abspielte, die anscheinend Dutzende von Familien betraf. Ein Teil von ihnen ist seit dem von Kolut verschwunden. Dies betraf, neben den erwähnten Familien der Verwandtschaft, die Sippen *Nischt (Niescht)*, *Eberling*, *Stiegler*, *Tres*, *Krug*, die zu den Deutschen assimilierten Südslawen *Filipowitsch*,

*Helml* (*Hemeli, Heml*), *Stulich, Kelsch (Keltsch), Knipl, Barth*, die in den Erinnerungen meines Vaters als Freunde und Bekannte der Familie in Besdan erwähnt werden.

Was ist am Anfang der 1850er Jahre passiert, dass es eine solche Umzugswelle verursachte? Mangels Quellenachweisen kann man höchstens einige Vermutungen formulieren. Es ist jedoch davon auszugehen, dass der Umzug ihnen bessere Lebensmöglichkeiten bot, ~~da~~ die Bauern aber eng an ihre Grundstücke gebunden waren und die Sicherheit dieses Besitzes nicht grundlos aufgeben wollten. Hier kann die Theorie des Umzugs der spätgeborenen Söhne als keine Erklärung dienen, da man sieht, dass auch die älteren Generationen den Wohnort wechselten.

Auf Grund unserer jetzigen Kenntnisse scheint wahrscheinlich zu sein, dass diese Umzüge durch drei Faktoren bedingt waren. Einerseits erleichterten die sog. Aprilgesetze von 1848 den leichteren Umzug der Bauern, als auch das Urbarmachungsgesetz von Kaiser Franz Joseph (1853), das die Befreiung der Leibeigenen bestätigte und dadurch den Bauern ermöglichte Grundstücke zu kaufen. Gegen Ablöse konnten die einstigen Fronbauern die theoretisch grundherrlichen sog. „Remanenzfelder“ (Weingarten, Weiden) und die früher gemeinsam benutzten Gebiete erhalten. Die Sassen (d. h. die Höfe) besitzenden Bauern) konnten sich auch an den Grundstücken der Gemeinden beteiligen. Andererseits ist bekannt, dass zu jener Zeit in Besdan mehrere Arbeiten an der Donau durchgeführt wurden (die Ausgrabung der Linie Besdan-Donau des Franzkanals 1847, die Stärkung der Flussschleuse, der Bau der Donauschleuse des Kanals 1854-56), die eventuell einige Gebiete befreiten, die früher für Landwirtschaft ungeeignet waren. Es ist nicht auszuschließen, dass auch ein Anschluss an die 5 Handwerkerzünfte im Marktflecken Besdan für einige verlockend sein konnte und ein höheres Lebensniveau versprach. Da in diesen Jahrzehnten Besdan mehrmals von der Cholera heimgesucht und die Bevölkerung dezimiert wurde, ist gut vorstellbar, dass provisorisch ein Mangel an Arbeitskräften entstand. Aber Bürger eines Marktfleckens zu werden, bedeutete ohnehin einen Fortschritt in der Gesellschaft.

Ein stärkeres Dasein des neuen Volkselements zeigt auch, dass der Erzbischof von Kalocsa, *Georg Girk* 1851 – auf Bitten der Besdanner Deutschen – verordnete für sie Glaubensunterricht und heilige Reden in

ihrer Muttersprache, und an Pfingsten, Ostern, Weihnachten, am Sankt-Stepahnstag sowie am Sonntag des Kirchweihfests einmal eine deutschsprachige heilige Messe zu halten. Die örtlichen Deutschen begründeten ihre Bittschrift damit, dass 207 Personen überhaupt kein Ungarisch sprechen können, weitere 71 nur schwach. Dies ist nur auffallend, da am Anfang des Jahrhunderts (1806) im Protokoll der Visitatio Canonica aus Besdan berichtet wurde, dass alle Einwohner ungarisch sprechen. Es ist ja nicht wahrscheinlich, dass die alten Insassen das, inzwischen zur Staatsprache gewordene Ungarische, vergessen haben, es ist wahrscheinlicher, dass die Umzügler aus dem Nachbardorf der Grund für diese Veränderungen sind. Dies kann auch die Tatsache erklären, dass die Mehrheit der Besdaner Deutschen auch im 20. Jahrhundert vorwiegend in der später erbauten „Neugasse“ in einem Block lebten.

Der Fall unserer Familie kann zwar nicht verallgemeinert werden, es ist jedoch wahrscheinlich, dass sich die aus Kolut stammenden Deutschen in Besdan, nicht nur von den Ungarn, sondern von den „einheimischen“ (d. h. seit dem 18. Jahrhundert am Ort lebenden) Deutschen etwas absonderten, dies kann aber nicht verallgemeinert werden. Es ist zumindest verdächtig, dass unsere bereits in Besdan vermählten Vorfahren immer Partner aus Kolut heirateten, oder – wie einige Schochter-Ahnen – aus der „reinen“ deutschen Gemeinde Gakowa Ehepartner wählten. Der engste Kreis der Freunde und Verwandte stammte ebenfalls aus dieser Schicht, was zeigt, dass das Zusammenleben der verschiedenen ethnischen Gruppen größtenteils konfliktfrei war, eine Verschmelzung war nicht üblich. Viele Familien mit deutschen Namen (*Kapp, Bilmájer, Oberreiter, Schwell* usw.) zählte man zu den Ungarn – diese waren allerdings nicht Koluter Ursprungs.

## ***II. Der Tschatalmer-Batschalmacher Zweig***

Auf der mütterlichen Seite meiner Familie scheint die Forschung einfacher zu sein, da sich ein Teil der hiesigen Vorfahren für einheimische Tschatalmer hielt. Es war in der Familie bekannt, dass mein Großvater *Johann (János) Szommer* als Kind aus Batschalmach zu der Zeit mit seinen Eltern nach Tschatali (Csátalja) kam, als seine Mutter (geb. *Anna Grünfelder*) als Hebamme dort eine Anstellung

erhielt. Meine Großmutter (*Theresia Klein*) ist zwar in Tschatali geboren, aber in ihrer Verwandtschaft war ja bekannt, dass ihre Vorfahren väterlicherseits aus Gakowa stammten. Viel mehr ist in den familiären Erinnerungen über die Abstammung der Ahnen nicht erhalten geblieben. So ist es kein Wunder, dass auf einer der ältesten Konskriptionsliste über Csátalja (1764) nur ein Familienname (*Wagner*) zu finden ist, den meine Urgroßeltern trugen.

Die im Titel erwähnten zwei Gemeinden wurden zu verschiedenen Zeiten mit Deutschen besiedelt. Tschatali gehörte zu den ersten deutschen Siedlungen in der Batschka; die Kolonisten kamen in diversen Wellen an: die ersten aus überbevölkerten Dörfern innerhalb Ungarns in den 1730er, 40er Jahren, aber die überwiegende Mehrheit in der Zeit zw. 1748-1755 direkt aus dem Reich (größtenteils aus der Pfalz), aber neuere, kleinere Siedlergruppen gelangten auch in den 1760er und 1780er Jahren ins Dorf, während inzwischen auch eine Abwanderung begann. Die Ansiedlung von Batschalmás (*Bácsalmás*) begann erst später, nachdem die zur – damals noch von Bunjewatzen bewohnten – Gemeinde gehörende Grundstücke vergrößert worden waren und an das Dorf ein neuer Ortsteil angeschlossen worden war. (1786 wurde ein Bau von 70 neuen Häusern verordnet, um dort die neuen Siedler unterbringen zu können.) In Folge kamen die ersten deutschen Siedler an, die allerdings in zwei Teilen einzuordnen sind. Die erste Gruppe sollte ursprünglich auf den Privatbesitz des Grundherren *Josef Pejachevich* in *Ruma* (ung. *Árpatarló*) angesiedelt werden. Der ungarische Grundherr sicherte die früher versprochenen Begünstigungen seiner Bauern jedoch nicht (einige blieben sogar obdachlos), so dass sich die Siedler an den Kaiser wandten und nach mehreren Monaten ließ Joseph II. zu, dass die Siedler Ruma frei verlassen können, um sich an einem Kameralbesitz niederzulassen und die Begünstigungen zu erhalten. Ein Teil der Rumaer Deutschen kam nach *Bácsalmás*. Gleichzeitig wurden in der Organisation der Hofkammer Deutsche Kolonisten direkt aus dem Reich in *Bácsalmás* angesiedelt. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts entstand am Ort eine deutsche Mehrheit.



## II.1. Die Batschalmascher Linie

Die Familie **Szommer** (Sommer) ist bis heute in Bácsalmás zu finden, wo auch mein Großvater geboren wurde. Dort gilt sie als einheimisch, da bereits auf der ältesten Liste der Siedler der Name eines Vorfahren zu finden ist. Laut Liste war *Johann Sommer* 1786 40 Jahre alt, verheiratet, Vater von 7 Kindern. Sein Weg führte über Wien (wo er im Oktober registriert wurde) nach Bácsalmás. Aus Arbeiten deutscher Familienforscher geht hervor, dass er in *Riedelberg* (heute Rheinland-Pfalz, damals Teil der Grafschaft Hanau-Lichtenberg) geboren wurde. Von seinen Kindern wurde der, ebenfalls noch in Riedelberg geborene, *Jakob* (1784-1843) der Urvater der Familie meines Großvaters. Der Weg durch seine direkten Nachfahren führt gradlinig zu meinem UrGroßvater *Adam Szommer*, der 1935 nach Tschatali kam. Aus den Dokumenten kann auch entnommen werden, dass 1786 nicht nur die Sommers, sondern auch die Familie der Ehefrau Johann Sommers (*Maria Magdalena Sprentz*) den Weg nach Ungarn wählte. Dies bezieht sich hier auf ihren Vater *Heinrich Sprentz*, seine Ehefrau Katharina und weitere 5 Kinder. Beide Familienoberhäupter waren Bauern, ihr Vermögen war 200 Florin. Interessant ist noch, dass zwei Jahrzehnte früher die Schwester von Heinrich Sprentz (Magdalena) an der Seite ihres Ehemannes *Friedrich Wagner* ebenfalls nach Ungarn ging, sie lebten seit 1763 in Csátalja. (So zählt diese Familie in zwei Linien zu unseren Vorgängern.) Die Sprentzs stammten ebenfalls aus Riedelberg, die besagte Magdalena heiratete in der Nähe nach *Vinningen*.

Auf der mütterlichen Seite der Sommers tauchen noch die Familien **Nusspl** (Nuspel, Nuszpl, Knossbeck), **Eckert**, **Welches**, **Huth**, **Heller**, **Ewin**, **Weiner** und **Fleckenstein** auf. Die Vorfahren von allen kamen 1786 in Batschalmasch an.

Der Name **Fleckenstein** ist noch heute in der Stadt Bácsalmás ziemlich verbreitet. Dies ist damit zu erklären, dass bereits unter den Kolonisten mehrere Mitglieder einer großen Familie zu finden waren, die ebenfalls viele Nachkommen hinterließen, so dass hier eine ganz breite Verwandtschaft entstand. Alle ihrer Vorfahren stammten aus *Krombach* (Bayern, Unterfranken), nicht weit übrigens von *Schöllkrippen* und *Heinrichsthal*, woher mehrere Batschalmascher Familien entstammten. Der Ort Heinrichsthal hat sogar seinen Namen einem Fleckenstein zu verdanken: Der Name Heinrichsthal geht auf

dem Personennamen *Heinrich Fleckenstein*, dem ersten Glasmacher im Ort, zurück. (Die Grundwörter im Ortsnamen sind sowohl die Landschaftsbezeichnung Tal als auch gelegentlich die Hütte.) „*Im Jahre 1636 tauchte erstmals der Name des Meisters einer Glashütte auf, die in dieser Region stand. Heinrich Fleckenstein von der Glashütte im Wollersbuch. Ebenfalls wird 1639 ein weiterer Hüttenmeister genannt Jacob Fleckenstein. 1647 stand Heinrich Fleckensteins Glashütte im Lohrgrund, brannte aber keine 34 Wochen durch. Aus einem Rechnungsbuch von 1652 geht hervor, dass Heinrich und Jacob Brüder waren. Im Jahre 1664 tauchten zum ersten Mal die beiden Ortsnamen »Heinrichs grundt undt Jacobs thael« als Lagebezeichnung auf. Letzteres wurde zur heutigen Ortschaft Jakobsthal. Mit dem Jahre 1678 tritt ein neues Stadium der Ortsgeschichte ein, denn in diesem Jahr ist Heinrichsthal zum ersten Mal als Ortschaft genannt. Für sieben Häuser und zehn Rinder mussten die ersten Steuern bezahlt werden. [...] Noch heute finden sich die Initialen von Heinrich Fleckenstein im Heinrichsthaler Wappen.*“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrichsthal>)

In Batschalmasch erschienen von ihnen zunächst die Gebrüder *Andreas* und *Heinrich* mit ihren Familien. Zu unserer Familie führt der Weg allerdings nicht über sie, sondern über den, mit ihnen Verwandten (Neffe?), der mit ihnen nach Ungarn gekommenen, 1768 geborenen Jüngling *Johann Adam Fleckenstein*. Im Gegensatz zu seinen Onkeln war er besitzlos, er war gelernter Weber. Er ließ sich zunächst in Tschatali nieder, wo seit den 1750er Jahren bereits ein anderer (wohl ebenfalls verwandter) *Andreas Fleckenstein* lebte. Später kam er jedoch ebenfalls in Batschalmasch an, er heiratete 1793 *Theresia Kroll* (Groll, Krolly, Kroli), deren Familie aus *Königsberg* stammte. Einige Daten weisen zwar darauf hin, dass ihre Familie aus der ostpreußischen Großstadt stammen sollte, es ist jedoch viel wahrscheinlicher, dass der Abstammungsort das gleichnamige Dorf in Unterfranken ist.

Interessant, dass die Familie meiner UrGroßmutter (*Anna Grünfelder*) genau aus dem gleichen Ort stammt, wie die ihres Ehemannes, aber sie kamen über einen kurvigeren Weg nach Batschalmasch; auf der Liste der ersten Siedler ist der Familienname noch nicht zu finden. Der erste bekannte **Grünfelder** (*Grieffelder, Krieffelder, Krinfelder*) in Ungarn war der 1701 in Riedelberg geborene *Johann Theobald*, dessen Vater sogar Vorstand im Heimatdorf war. Der Sohn siedelte – wahrscheinlich in Begleitschaft weiterer Verwandten –

1746 nach Ungarn über. In den 1770er Jahren folgten ihm noch weitere Verwandte, darunter *Johann Adam Grünfelder* (1743-1804/1825), der auf Grund seines Lebensalters wohl sein Neffe gewesen sein konnte (sein Vater hieß *Johann Nikolaus*, aber er starb in Riedelberg). Er kam als verheirateter Mann nach Ungarn, seine Frau hieß *Anna Sommer*. In Tschatali – wo bislang Johann Theobald lebte – gelang ihnen nicht, genügend Platz zu finden, so dass die Familie zunächst nach Waschkut zog. Nach einem Jahrzehnt, 1788 gingen sie nach Batschalmasch, wo inzwischen viele Landsleute von ihnen lebten. Von hier an ist die Familie in Batschalmasch bis zum 20. Jahrhundert zu finden, meine Großmutter stammte von diesem Zweig ab. Der Familienzweig in Tschatali bricht hier ab, in Waschkut hingegen entstand eine breite Verwandtschaft. (Auch Johann Theobald ist dort gestorben.)

Auf der mütterlichen Seite der Grünfelders tauchen noch die Familien **Schaffer, Fleckenstein, Stiegler, Häffner, Brucker, Kell(n)er, Staub, Jung, Rauschenberger, Klingler, Gumbel, Hahn, Stemmer** auf. Von denen waren die *Bruckers, Kellers (Kellner) Stiegler* und die *Häffner (Heffner)* nicht aus Batschalmasch, ihre Mitglieder (alle Frauen) kamen durch Eheschließung in die Gemeinde. Ihre Herkunft konnte bisher nicht aufgeklärt werden. Viele von den Anderen kamen aus Gemeinden in Unterfranken nach Ungarn, die Klinglers ebenfalls aus Riedelberg.

Die Fleckensteins sind auch auf dieser Seite des Stammbaums zu entdecken. Es handelt sich auch in diesem Fall um dieselbe Familie aus Krombach, nur der Urvater war nicht Johann Adam, sondern *Andreas Fleckenstein* (1738 – nach 1801).

### *III. 2. Die Tschatalmer-Gakowaer Linie*

Wie bereits erwähnt, meine Großmutter (*Theresia Klein*) wurde zwar in Tschatali geboren, aber die auch von mir gekannten älteren Verwandten wussten noch, dass ihr Großvater *Anton Klein* (1865-1946) nach Tschatali kam, er selbst aus Gakowa stammte. Wegen der mangelhaften Daten in den Matrikelbüchern von Gakowa konnte man dort lediglich zwei weitere Generationen der Familie entdecken. Der älteste Urahn in Gakowa war Andreas Klein, der durch seine Eheschließung zuerst im dortigen Matrikelbuch 1837 auftauchte. Auf Grund des Eintrags sollte er um 1813 geboren sein, aber die Daten

verraten weder etwas über seine Eltern, noch über seine Herkunft. Da der Familienname äußerst häufig vorkommt, scheint eine weitere Forschung schwierig zu werden.



**Wo sich der  
Batschalmascher  
und der  
Tschatalmer Zweig  
trafen: das  
Hochzeitsbild  
meiner  
(mütterlichen)  
Großeltern, Johann  
Szommer und  
Theresia Klein  
(1939)**



Die Frau des nach Tschatali ziehenden UrurGroßvaters war allerdings nicht aus Gakowa; Katharina **Schwarz** wurde nämlich in Ridjitza geboren. Ihre Familie ist am Ort, seit der Ankunft der Deutschen in Ridjitza (Anfang des 19. Jh.), zu finden, das erste Mitglied dort war *Josef Schwarz* (1799? - 1855), aber wann und woher er kam, ist bis heute unklar. Die Familie seiner Frau *Anna Maria Ginder* kam eine

Generation früher über Soroksár nach Csávoly (Tschawal), das kann auch bei seiner Familie nicht ausgeschlossen werden. Auf der mütterlichen Linie in Ridjitza knüpfen hier noch die Familien **Hoffmann**, **Schmidt** und **Flach** an. Während man über die Abstammung der ersten beiden nichts Sicheres wissen kann, über die Flachs umso mehr.

Ihr erster Vorfahre in Ungarn war *Valentin Flach* (1725-1789), der in Ulmbach (heute: Hessen) geboren wurde, woher nach den großen Hungersnöten im 18. Jh. viele auswanderten. Valentin Flach kam um 1750 nach Tschatali (seine zweite Ehe wurde dort geschlossen), aber ein Sohn von ihm, *Lukas* kam nach Gara. Dessen Enkelin, *Anna Maria* heiratete bereits in Ridjitza. Die Familie hat neben den erwähnten Gemeinden auch in Waschkut viele Nachfahren, der bekannte Ortshistoriker, *Paul Flach* gehörte zu dieser Linie. (Wer hätte gedacht, dass wir ferne Verwandten waren?)



**Ein typisches schwäbisches Bauernhaus am Anfang des 20. Jahrhunderts**

Ebenfalls auf dieser Linie gehört zu unserer Verwandtschaft die in der Nordbatschka tief verwurzelte Familie **Haberbusch** (*Haberpusch*, *Hauberpusch*, *Haubusch*, später in Csátalja *Hargitay*). Ihr Urvater in

Ungarn war *Anton Haberbusch* (1706-1782), der unter den ersten Siedlern bereits in den 1720er Jahren in Hajosch (Hajós) ankam. Sein Herkunftsort ist *Offingen* im Schwabenland, allerdings in der Nähe von Günzburg, in Bayrisch-Schwaben. Bereits nach Hajosch wurde er von einer breiten Verwandtschaft begleitet, aber seine Nachfahren erschienen in den nächsten Jahrzehnten in Waschkut, Gara, Tschatali und in Ridjitza. Zu uns führt der Waschkuter Zweig, der mit dem Sohn des Familienbegründers, Josef beginnt und durch mehrmaligen Umzug und Einheiratungen zur Verschmelzung mit den Klein-Vorfahren führt.

Auf der mütterlichen Seite der Klein-Linie trifft man noch die Familien **Müller**, **Lee** (Leh) und **Lamass**. Die Müllers kamen wahrscheinlich von Kruschiwl nach Ridjitza, die Lees lebten bereits in den 1750er Jahren in Apatin (Nachkommen erschienen später in Kruschiwl, Ridjitza und Gakowa), während die aus Lothringen stammenden Lamassen zunächst in Berauersheim/ Nemesmilitics lebten, später in Apatin.

Die Vorfahren meiner UrGroßmutter Großmütterlicherseits *Magdalena Klein* (geb. **Wagner**) gehören zu den „einheimischen“ Familien in Tschatali. Ihr Siedlervorfahre *Friedrich Ernst Wagner* (1719-1789) wurde in *Vinningen* (Pfalz) geboren, er heiratete dort 1748. Ohne die Unterstützung der Hofkammer siedelte er nach Ungarn, nach Tschatali über. Hier geht es wohl um eine bewusste Entscheidung, da in Tschatali seit ca. einem Jahrzehnt seine Landsleute lebten. In den 1750er Jahren wurden dort größtenteils Kolonisten aus der selben Region angesiedelt. So ist leicht davon auszugehen, dass er dem Beispiel von Bekannten, Verwandten folgte, als er sich für die Auswanderung nach Ungarn entschied. Aus einer Konskription geht hervor, dass sein Beruf ursprünglich Schmied war, zurzeit lebten seine Frau (*Magdalena Sprentz*) und 6 Kinder im gleichen Haushalt. (Der Bruder seiner Frau siedelte sich 1786 in Batschalmasch an.) Das Ehepaar hatte insgesamt 10 Kinder, von denen viele woanders ihr Glück suchten, so auch unser Vorfahre *Georg*, der nach 1776 nach Gara kam. Einige von seinen späteren Nachkommen zogen weiter nach Kumbaj (Kunbaja), das später gegründet wurde. 1860 schloss ein anderer Georg Wagner wieder in Tschatali die Ehe mit der aus einer einheimischen Familie stammenden *Eva Weber*. Von hier an war dieser Familienzweig bis 1946 in Tschatali, wenn man davon absieht, dass einige Mitglieder 1913 nach Amerika auswanderten.

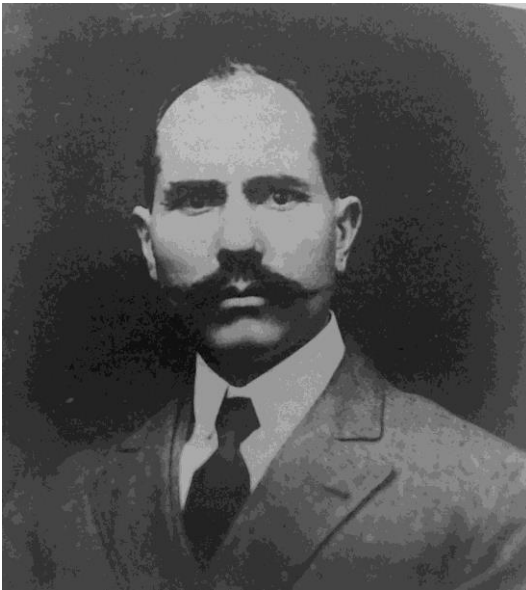
Auf der mütterlichen Linie der Wagner-Vorfahren sind noch die Familien **Weber, Heinrich, Ottenthal, Jung, Bummer, Hefner, Staud, Minnich, Mayer, Röckel, Kunz, Helfer, Schuller** zu finden; die meisten sind bis zu den Kolonistennamen zurückzuführen.


Durch die Mutter meiner UrGroßmutter (*Magdalena Ottenthal*) zählt zu unseren Vorfahren die Familie **Ottenthal**, die in Tschatali eine verzweigende Verwandtschaft zeigt. Der älteste bekannte Vorfahre dieser Sippe war *Leopold Ottenthal* (1733-1803), der in Stareising (Lothringen) geboren wurde und irgendwann in den 1750er Jahre in Tschatali ankam (möglicherweise nicht direkt aus dem Reich). Er schloss bereit dort eine Ehe und aus dieser Beziehung wurden 11 Kinder (darunter 4 Söhne) geboren, die auch das Erwachsenenalter erreichten, so dass bald eine breite Linie der Nachkommen entstand. Später, als es inzwischen große Vermögensunterschiede gab, betrachteten sich nicht alle Ottenthals in Csátalja einander als Verwandte, obwohl alle Nachfolger des benannten Siedlervorfahren waren.



**Ein Kolonist aus dem 18. Jahrhundert, der vielleicht einmal in die Urheimat zurückkehrte: das Gedächtniskreuz von Mathias Gusch im Friedhof des pfälzischen Zweibrückens**

Ebenfalls auf der weiblichen Linie der Wagner-Vorfahren trifft man die Familie **Weber**. In Tschatali gehörten sie zu den einheimischen Familien, da der älteste Vorfahre, *Michael Weber* (1708-1760) bereits in den 1740er Jahren in Begleitung seiner Frau und 8 Kinder *Vinningen* verlassen hatte, das jüngste Kind wurde 1745 bereits in Tschatali geboren. Es ist ebenfalls bekannt, dass sie ihren Weg nach Ungarn zusammen mit den verwandten Familien *Bischof*, *Elmer* und *Christmann* begangen haben. Alle diese Familiennamen gehörten in Tschatali zu den häufigsten.



  
**Mein Urgroßvater,  
der Friseurmeister  
(„Palvierer“) Adam  
Wagner in seinen besten  
Männerjahren am  
anfang des 20.  
Jahrhunder – aus  
unserer näheren  
Verwandschaft zählt  
nur seine Familie zu den  
„einheimischen“ in  
Tschatali**



Die Weber-Nachkommen sind nach einer Zeit eher auf weiblicher Linie zu finden. Ihr Abstammungsort Vinningen (nah an Kröppen, Trulben, Zweibrücken und Rodalben, woher ebenfalls viele Vorfahren kamen) befindet sich in der Pfalz, südlich von Pirmasens, an der heutigen französischen Staatsgrenze Deutschlands. Alle sind ganz alte Dörfer, die allerdings viele Schicksalsschläge vertragen mussten. 1590 wurde Vinningen völlig niedergebrannt, später wurde es im Dreißigjährigen Krieg verwüstet: 1657 gab es lediglich 4, 1667 12 steuerzahlende Bürger in der Gemeinde. 1678 standen kaum 18 Häuser im Dorfe. Bis zum 18. Jahrhundert nahm zwar die Bevölkerungszahl zu, aber wegen

der häufigen Kriegskonflikte und Hungersnöte wanderten viele ab. Die oben genannten Familien verschwanden völlig aus Vinningen. (Mehr dazu: *Paul Flach: Ahnen und Urheimat der Familie Christmann = Volkskalender der Deutschen aus Ungarn, 1977. 79-85.*)

Die Urahnennamen der auf dieser Linie verwandten Familien stammten fast ausnahmslos aus dieser pfälzischen Gegend: die **Heinrichs** aus *Rodalben*, die **Hefners** aus *Neuenbürg*, die **Röckels** (später wurde ihr Familienname eher Röckl geschrieben) und die **Roths** aus *Trulben*, die **Bischofs** und die **Helfrichs** (Helfers) aus *Kröppen*, die **Reppmanns** (Reitmans) aus *Walschbronn*. (Letztgenannte Gemeinde liegt heute auf dem Gebiet Frankreichs, gehört jedoch zur selben Region.)

### *Folgerungen und Fragen zur mütterlichen Seite*

Es ist leicht einzusehen, dass die Geschichte meiner Vorfahren mütterlicherseits sich von der väterlichen Linie etwas unterscheidet. Die Vorfahren meines Großvaters mütterlicherseits sind fast ausnahmslos seit 1786 in Batschalmasch zu finden, unter ihnen ist weder Abwanderung, noch Einheiraten in großer Menge zu spüren. So ist es auch keine Überraschung, dass ihre deutschen Herkunftsorte beieinander liegen. Das ist gut verständlich, da die Deutschen in Batschalmasch etwa zur gleichen Zeit angesiedelt worden waren, und es ist deshalb wahrscheinlich, dass die Werber – von der Rumaer Siedler abgesehen – in den gleichen Regionen nach Auswanderern suchten. Interessant ist allerdings, dass es auch nach 8-10 Generationen in Batschalmasch kaum Abwanderung gab, dies lässt folgen, dass die Böden um Batschalmasch auch eine zugewachsene Bevölkerung ernähren konnten. Ebenfalls auffallend, dass auf dieser Seite die Zahl der Geburten wesentlich geringer ist (mehrere unserer Vorfahren waren Einzelkinder oder hatten wenig Geschwister) und es fällt auf, dass die Zahl der Familienmitglieder, die ein hohes Lebensalter erlebten, unheimlich hoch ist. Da die Batschalmascher Deutschen größtenteils aus derselben Gegend stammten, konnten sie ihren Dialekt gut beibehalten und es ist von einem starken Zusammengehörigkeitsgefühl auszugehen. Vielleicht ist es auch damit zu erklären, warum so selten Eheschließungen mit Partnern aus anderen Gemeinden vorkamen. Obwohl das ethnische Bild von Batschalmasch vom Anfang an gemischt (Deutsch, Ungarisch, Südslawisch) war, Mischehen kamen in

unserer Familie überhaupt nicht vor. Die Batschalmascher Deutschen sprachen zwar bis zum 20. Jahrhundert – im Gegensatz zur Bevölkerung der homogen deutschen Gemeinden, wie in unserer Geschichte Kolut oder Tschatali war – fließend Ungarisch, aber der gesellschaftliche Stand und die unterschiedliche Kultur stellten starke Hürden zwischen den Nationalitäten dar.

Die Tschatalmer-Gakowaer Linie wirft wesentlich mehr Fragen auf. Der Ursprung der Klein-Vorfahren konnte nicht ausreichend geklärt werden; es wäre jedoch sinnvoll, wenn es gelänge, vielleicht könnte man dadurch verstehen, womit die schwer verträgliche, in Tschatali sprichwörtlich gewordene Natur der Klein-Nachfahren, über Generationen zu erklären ist. Im Falle dieser Familie ist jedoch wahrscheinlich, dass sie nach mehreren Stationen in Ungarn in Gakowa gelandet sind und auch ihre weiteren Familienmitglieder aus verschiedenen Gemeinden kamen.

Im Falle der Wagner-Ahnen ist das Bild im Großen und Ganzen klar: die Vorfahren meiner Urgroßmutter kamen fast ausnahmslos aus einem engen Raum in der Pfalz: aus der Gegend von Pirmasens. Diese, in den 1740er, 50er Jahren in Ungarn erschienene Gruppe bildete den Kern der Tschatalmer Kolonisten, auch wenn sie später mit den bereits früher dort lebenden (größtenteils aus anderen ungarischen Siedlungen, u.a. Nadwar, Hajosch umgezogenen) Deutschen und denjenigen, die erst in späteren Ansiedlungswellen Tschatali erreichten, verschmolzen (wenn sie sich vermischten). Die Gemeinde war bereits in den 1780er Jahren überbevölkert, so dass auch eine bedeutende Abwanderung begann, zunächst in die Richtung der Nachbargemeinden (Waschkut, Gara), danach auf die später gegründeten „Tochtersiedlungen“ (Kumbaj, Bikitsch/ Bácsbokod) sowie nach Stanischitsch. (Die Übereinstimmung einiger Familiennamen ist vor allem damit zu erklären.) Da ein Teil der Tschatalmer Bauern zu den Wohlhabenderen gehörten, war auch nicht untypisch, dass sie sich Grundstücke in den ungarischen Nachbargemeinden (Bátmonostor, Dávod, Nagybaracska) zulegten, was manchmal einen Umzug mit sich zog. Unsere Vorfahren gehörten nicht zu den Reichsten (viele von ihnen waren Handwerker), da sie durch Bodenbearbeitung ihren Lebensunterhalt nicht sichern konnten.

## *Schlusswort*

Wer sind wir? Woher kommen wir? Diese Fragen beschäftigen fast jeden, da viele Antworten auf Fragen unserer Zeit in der Vergangenheit liegen. Mit welchen Motivationen, Gefühlen, welchen Verlockungen folgend unsere Siedlervorfahren ihre alte Heimat verließen, können wir heute nicht feststellen. Aber darüber, woher sie kamen, konnte ich bis heute vieles erfahren.

Die väterlichen Vorfahren entstammten größtenteils aus dem deutschen Südwesten (Baden), sie erschienen in den 1760er Jahren auf dem Donau-Theiss Zwischenstromland oder in der Batschka (größtenteils in Kolut), damit die Fäden am Ende in Besdan zusammenkommen-konnten. Viele unter ihnen waren Handwerker, die den Wohnort öfter wechselten, aber nur innerhalb einer gewissen Entfernung (anscheinend waren Tschatali und Batschalmasch außerhalb dieses Kreises). In diesen Umzügen waren wohl nicht nur die geografischen Entfernungen wesentlich; man kann ja sehen, dass die Ehebeziehungen – neben der Vermögensanschaffung – auch dadurch motiviert waren, dass die Partner ähnlicher Abstammung waren ~~hat~~, ähnlichen Dialekt sprachen, ähnliche Kultur pflegten. (Von außen gesehen kann man die Batschkaer deutschen Siedlungen als identisch oder sehr ähnlich betrachten, aber die Sprache und Kultur der einzelnen Gemeinden konnte sich voneinander deutlich unterscheiden und bis zum 19. Jahrhundert konnten diese Gemeinden sehr verschlossen sein.)



**Die röm.-kath. Kirche von Almasch/Bácsalmás in der Zwischenkriegszeit**



---

**Die Eltern meiner Großmutter  
mütterlicherseits: Martin und  
Magdalena Klein (geb. Wagner) im  
Jahre 1917**

---



Die Abstammung der „Tschatalmer“ Vorfahren ist vielfältiger, auch wenn man feststellen muss, dass die Abstammungsorte der pfälzischen Vorfahren sehr nah an die Herkunftsorte von den Batschalmascher liegen, so waren die kulturellen Unterschiede zwischen ihnen niedriger. Eheschließungen zwischen ihnen kamen bereits in der alten Heimat vor. Und: die Distanz zwischen Tschatali und Batschalmasch ist zwar größer als die in die Richtung von Kolut oder Besdan, Eheschließungen kamen jedoch häufiger vor und die Migration in diese Richtungen waren ebenfalls zu merken. Aus den Quellen wird sichtbar, dass die kleinste Mobilität die deutsche Gesellschaft von Batschalmasch zeigte, da dort die größte Kontinuität zwischen den Siedlern des 18. Jahrhunderts und den Bewohnern am Anfang des 20. Jahrhunderts erkennen lässt.

Um von diesen Ausgangspunkten zu unserer Generation gelangen zu können, mussten viele historische Tragödien, persönliche Entscheidungen, glückliche Zufälle passieren. Es wäre gut zu glauben, dass es so am besten war.

\* Diese Schrift ist eine gekürzte Fassung des Originalschreibens in ungarischer Sprache. Im ungarischen Text werden auch einige Nebenzweige des Stammbaums detaillierter besprochen und es werden noch die Traditionen der Namensgebung innerhalb der Familie untersucht. Eine gekürzte, vereinfachte Version des Aufsatzes wurde in mehreren Teilen in der Zeitschrift *Bajai Honpolgár* veröffentlicht



**Király Zsuzsanna - Wéber György:**  
**Rokolya-Dynastie im 18-19 Jahrhundert in der**  
**Region Kiskunhalas-(Bodoglár-Tajó)-Kiskunmajsa-**  
**Szank-Tázlár**  
**Die modernen Gebrauchsmöglichkeiten der fachlichen**  
**Gemeinschaftsbereichen in der Genealogie für die**  
**Generation „Y”**

Die untere Datenbank stellt die in dem Untertitel beschriebene Region vorkommende Familien Rokolya vor, mit dem Ziel, dass die dynastiegründende Familie, die Zeit der Einwanderung, der Herkunftsort definiert wird, sowie die mit genealogischen und archivalischen Daten unterstützte, etwa 300jährige Geschichte der Familie gezeigt wird. Der Name Rokolya kommt nicht häufig vor (wenige forschen danach), aber gerade deswegen kann er ein „Warnlicht“ der Migrationsbewegung nach der Türkenherrschaft, aber wenigstens nach der „Redemptio“.

Die gesammelte Datenmenge der Dynastie gibt ein typisches Beispiel dafür, wie die einzelnen Personen im 18-19, aber auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sich in die (in den ersten Zeiten aufnehmenden) Gemeinden integrierten, während sie Arbeit suchten, Familien gründeten, im allgemeinen ihr Glück suchten. Wie entstanden die Vermögen erhaltende (oder aus irgendeinen anderen Gründen geschlossene) Verwandtschaftsehen, was waren die üblichen (eventuell „modischen“) Todesursachen, was sind die typischen demografischen Zeiger (Geburtenrate, Kindersterblichkeit), wie hat sich die Wahl der Paten gestaltet, oder welche Kriegsoffer sie brachten, aber auch für die zeitgenössische Hausnummerierung steht als Beispiel das Ehepaar Károly Rokolya - Zs. Julianna Szőke, usw. Mit einem Wort kann der Leser mit verschiedenen Interessen durch die Analyse der unteren Datenbank ein dünnes Segment der historischen, ortshistorischen, volkswissenschaftlichen, verwaltungsmäßigen Verhältnisse ein Beispiel erhalten.

Die Verfasser möchten über den soziologischen Schnappschuss hinaus darauf hinweisen, welche Rolle die Mittelzusammenführung der

informatischen Möglichkeiten und der zivilen Organisationen der Gemeinschaftsbereiche haben. Diese Einflüsse modifizieren maßgeblich die genealogischen Strategien im Vergleich zu den früheren Möglichkeiten. Die Verfasser erreichten mit einer einige Wochen dauernden Forschung die untenstehenden Ergebnisse, ohne das Haus zu verlassen<sup>2</sup>, indem sie aus den im Internet erreichbaren digitalisierten Matrikeln arbeiteten, mit der Nutzung der von fachlichen Gemeinschaften aufgebauten Matrikel-Datenbanken. (Es ist nicht notwendig, dass die territorial voneinander weit lebenden Personen einander kennen – in diesem Fall kannten sie sich.)

Im Aufbau dieser Datenbank verdoppelte sich nicht nur die voneinander unabhängige Forscherzeit der zwei zusammenarbeitenden Forscher, sondern zählten die Erfahrungen beim Lesen der Matrikel, die Routine der Suche nach fehlenden Daten zusammen. Stilvoll gesagt ist der Erfolg der gemeinsamen Arbeit, dass sich hier die „Forschersoftware“ vereint hatten! In der verfremdenden Internetwelt ist es vielleicht auch wichtig, dass ein solches gemeinsames, finanziell profitloses Projekt die sozialen Kontakte zweier voneinander weit wohnenden Forschern verstärkt. Dem Ergebnis gingen wochenlange Korrespondenz, Telefonate, Datenvergleich und Datenaustausch voraus! Es ist nicht abzustreiten, dass sowohl die Ergebnisse der Forschung als auch die Methode selbst auf die eigene – unbeendete – Arbeit der Forscher eine Auswirkung hat!

Letztendlich kann gesagt werden, dass man heute mit der gleicher zuverlässigen Rate, aber in wesentlich kürzester Zeit man eine erfolgreichere Forschung machen kann, wenn statt der einsamen Archivforschung die Arbeitsteilung der für die gleichen Ziele arbeitenden Personen durch Nutzung der Gemeinschaftsmittel die Forschung kennzeichnet. Die Zeit des im Archiv sitzenden, seine Daten eifersüchtig bewahrenden, einsamen Forschers ist abgelaufen! Mit den modernen Forschungsmöglichkeiten durch die Nutzung der neuen Quellen wird es eindeutig, dass sowohl die Mailerlisten, als auch die Bibliotheken und Datenbanken der Gemeinschaften die neuen Möglichkeiten (Quellen) der genealogischen Forschungen werden. Es

---

<sup>2</sup> Ausnahme sind die Reisen ins Archiv zur Einsicht ins Testament.

gehört sich nicht nur, die Quelle muss bezeichnet werden, die für die Genealogen der Zukunft maßgebend werden und noch größere Perspektive öffnen.

Die patriarchalische Namensliste der aus den chronologisch aufgezeichneten Daten der Matrikel zeigt die Rokolya Familien alphabetisch, indem bei den Gleichnamigen die ältesten nach vorne kamen.

Zur Hilfe bei der Erforschung der mütterlichen Seite wurden – wo möglich war – die üblichen genealogischen Daten (Name der Eltern und Paten, \*, +, weitere  $\infty$  Zeit und Ort) auch im Falle der Ehefrauen angegeben. Die kursiven Daten sind (in der Regel lebensnahe, aber unkontrollierbare) Vermutungen oder Quellenangaben.

Im Forschungszeitraum wurden aus einigen Filialen Pfarreien. Dies bedeutet nicht, dass wir von dieser Zeit an nur in den frisch aufgestellten Pfarreien genealogische Daten der betroffenen Gemeinde finden, sondern im Gegenteil! In der verstreuten Gehöftenwelt der Gemeinden finden wir aus persönlichen, konfessionellen oder geographischen Gründen in allen umliegenden Pfarreien genealogische Daten! Der Ortschaftshinweis Szank bedeutet nicht unbedingt die Auffindung der Daten in den Matrikeln der Gemeinde Szank. Die Daten können auch in den Matrikeln von Szank, Halas oder Majsa hervorkommen (teilweise sogar parallel!). Ähnlich keimen die Daten von Tázláz in Soltvadkert, Kiskunfélegyháza, Majsa, uns., die Daten von Bodoglár muss man in den Matrikeln von Halas oder Majsa (auch) suchen!

Bei einer persönlichen Betroffenheit ist es empfohlen, alle Angaben auch persönlich zu überprüfen, da in den verwendeten Quellen noch solche Angaben zu finden sind, die bei der Forschung behilflich sind (z.B. Hinweis auf den Herkunftsort der Eltern der Rokolya-Ehefrauen, nachträgliche Matrikeleintragungen, usw.).



## Quellen

### Römisch-katholische und bürgerliche Matrikel

Matrikel-Typ	Kiskunmajsa	Kiskunhalas	Szank	Tázlár
*	1738-1863	1769-1880	1895.okt.5.- 1923.dec.26.	
∞	1738-1895	1769-1899	1895.okt.16.- 1950.dec.31.	
+	1738-1966	1769-1975	1895.szept.29.- 1980.dec.31.	1906-1978

Nach einzelnen Daten wurde auch in den Matrikeln anderer Gemeinden gesucht, und diese wurden bei Erfolg unter der betroffenen Familie erwähnt. Die aus der bürgerlichen Matrikel hervorgehenden Daten wurden parallel mit den kirchlichen Matrikeln aufgearbeitet. Gelegentlich erscheinen die genealogischen Ereignisse mit je einem Tag Unterschied in den bürgerlichen bzw. kirchlichen Matrikeln. In diesem Fall werden die bürgerlichen Daten angegeben.

### Sonstige Quellen

Fachbibliothek des **Arbeitskreises ungarndeutscher Familienforscher**  
([www.akuff.org](http://www.akuff.org))

Mailerliste und Datenbank der bürgerlichen Matrikel des *Ungarischen Familienforschervereins* [www.macse.hu](http://www.macse.hu)  
<http://www.macse.hu/databases/hu/default.aspx> (zugänglich am 26. Nov. 2017)

E-Forschungsdienstleistung des Archivs der Diözese Kalocsa  
<http://archivum.asztrik.hu/?q=oldal/e-kutatas-start> (zugänglich am 26. Nov. 2017)

**Ungarisches Nationalarchiv – Komitatsarchiv Bács-Kiskun – Abteilung Kiskunhalas** (MNL BKML Kkhr).

**Online internationale Datenbank der Mormonen** gegründet, betätigt und fortlaufend erweitert von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (The Church of Jesus Christ of Latter-Day Saints) ([www.familysearch.com](http://www.familysearch.com))  
zugänglich am 26. Nov. 2017)

### Abkürzungen

\* = születési (keresztelési) idő és hely

ker. = kerület (Bezirk)

(Datum und Ort der Geburt (Taufe)  
 ∞ = házasságkötési idő és hely (Datum und Ort der Eheschließung)  
 |∞| házasságon kívüli kapcsolat, együttélés rendezetlen jogi státuszban<sup>3</sup> (uneheliche Beziehung, unregelmäßiges Zusammenleben)  
 + = halálozási idő és hely (Datum und Ort des Todes)  
 akv = anyakönyv (Matrikel)  
 ev. = evangélikus (evangelisch)  
 fm. = földműves (Bauer)  
 Gy: = gyermek(ek) (Kind(er))  
 Halas = Kiskunhalas  
 hősi h. = hősi halott (Kriegsgefallener)  
 id. = idősebb (senior)  
 ifj. = ifjabb (junior)  
 ill. = illetve (oder)  
 K: = keresztszülők (Patén)

kézm. = kézműves (Handwerker)  
 l: = lakik (wohnhaft)  
 m. = megye (komitat)  
 Majsza = Kiskunmajsza  
 N. = ismeretlen (unbekannt)  
 p. = puszta (Pušta)  
 polg. = polgári (bürgerlich)  
 s.t. = saját tanya (eigenes Gehöft)  
 Sz: = szülők (Eltern)  
 T: = házassági tanúk (násznagyok) (Ehezeugen)  
 Tbc = tuberkulózis (Tuberkulose)  
 vm = vármegye (Komitat)

## Hervorkommende Gemeinden der Liste

- **Balota** (oder Balotaszállás, Gemeinde, Komitat Bács-Kiskun, Kreis Kiskunhalas)
- **Dunakeszi** (Stadt, Komitat Pest, Sitz des Kreises Dunakeszi)
- **Bácsa** (Gemeinde, Komitat Bács-Kiskun, Kreis Kiskőrös)
- **Bodoglár** (Dorf, Komitat Bács-Kiskun, seit 1972 Teil von Kiskunmajsza)
- **Bugacz** (Großgemeinde, Komitat Bács-Kiskun, Kreis Kiskunfélegyháza)
- **Fegyvernek** (Stadt Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, Kreis Törökszentmiklós)
- **Füle** (Stadt, historisches Ungarnd Bezirk Besztercebánya Kreis Losonc, slowakisch Fiľakovo, deutsch Fileck, heute Teil von der Slowakei)
- **Harka** (Gemeinde, Komitat Bács-Kiskun, Kreis Kiskunhalas, Heute nach Zusammenschluss Harkakötöny)
- **Izsák** (Stadt Komitat Bács-Kiskun, Kreis Kiskőrös)
- **Jánoshalma** (Stadt, Komitat Bács-Kiskun, Sitz des Kreises Jánoshalma, kroatisch Jankovac)
- **Kikinda** (Nagykikinda, historisches Ungarn Gerichtsstadt des Komitats

---

<sup>3</sup> Die Bezeichnung ist kein Werturteil, sondern Faktangabe. Das Familiengesetz anerkannte erst im ersten Drittel des 21. Jahrhunderts bei bestimmten Voraussetzungen die nichteheliche Lebenspartnerschaft als rechtmäßige Familiengemeinschaft.

- Torontál, heute Teil von Serbien)
- **Kiskunfélegyháza** (Stadt, Komitat Bács-Kiskun, Kreissitz, deutsch Feulegaß)
- **Kiskunhalas** (Stadt, Komitat Bács-Kiskun)
- **Kiskunmajsa** (Stadt, Komitat Bács-Kiskun, Sitz des Kreises Kiskunmajsa)
- **Kistelek** (Stadt, Komitat Csongrád, Stizt des Kreises Kistelek)
- **Kunszentmiklós** (Stadt, Komitat Bács-Kiskun, Sitz des Kreies Kunszentmiklós)
- **Kunfehértó** (Dorf, Komitat Bács-Kiskun, Kreis Kiskunhalas)
- **Magyarkanizsa** (Kanizsa, historisches Ungarn Landstadt im Komitat Bács-Bodrog, heute Kleinstadt in Serbien, Vajdaság, Kreis Nord-Batschka, serbisch Кањижа/Kanjiža, frühere Namen: Ó-Kanizsa, Vetus Kanizsa, Kenesna, Neu Canisa, villa Canysa, Földvár, Stara Kanjiža.)
- **Móricgát** (Gemeinde, Komitat Bács-Kiskun, Kreis Kiskunmajsa)
- **Námesztó** (Stadt in der Slowakei, Sitz des Bezirks Zsolna des Kreises Námesztó, slowakisch Námestovo, polnisch Namiestowo)
- **Pereg** (Dorf, Komitat Pest, Kreis Ráckeve, seit 1950 Teil von Kiskunlacháza<sup>4</sup>)
- **Pusztamonostor** (Gemeinde, Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, Kreis Jászberény)
- **Soltvadkert** (Stadt, Komitat Bács-Kiskun, Kreis Kiskőrös)
- **Sükösd** (Großgemeinde, Komitat Bács-Kiskun, Kreis Baja)
- **Szank** (Gemeinde, Komitat Bács-Kiskun, Kreis Kiskunmajsa)
- **Szeged** (Stadt, Komitat Csongrád, Komitatssitz, Sitz des Kreises Szeged, Stadt mit Komitatsrecht)
- **Tajó** (Dorf, Komitat Bács-Kiskun, seit 1972 Teil von Kiskunmajsa)
- **Zsana** (Gemeinde, Komitat Bács-Kiskun, Kreis Kiskunhalas)



**Die Bearbeitung der Rokolya-Familien ist in der  
Mitte des Heftes extra zu finden!**

---

<sup>4</sup> Die Daten aus Pereg verdanken wir dem Forscherkollegen József Krenkó von der Mailerliste des Ungarischen Familienforschervereins [www.macse.hu]

## Vom AKuFF herausgegebene Bücher:

1. Andreas Riszt: Familienbuch der Gemeinde Nagyárpád/Arpad 1723-1945
2. Andreas Ament: Die Besiedlung von E L E K nach der Türkenherrschaft (1724-1800)
3. Franz Amrein-Ilona Amrein-Silvia Krasz-Auth: Ortssippenbuch der katholischen Gemeinden Nadasch und Altglashütte im Komitat Branau 1721-2007
4. Stefan Rettig-Josef Skribanek-†: Ortsfamilienbuch Vaskút (Waschkút) Batschka/Ungarn 1772-1947
5. Stefan Maléth: Ortssippenbuch der evangelischen Gemeinde von Gyoma 1835-1918
  
6. Rudolf Keszler: Ortsfamilienbuch Pilisszentivá/ St. Iwan bei Ofen (1727-1895)

<u>Preise für Mitglieder</u>	<u>außerhalb des Vereins</u>		<u>Ausland</u>
1.	3.000,- Ft	3.500,- Ft	25 €
2.	1.500,- Ft	2.000,- Ft	10 €
3.		<b>VERGRIFFEN!!!</b>	
4.		<b>VERGRIFFEN!!!</b>	
5.		<b>VERGRIFFEN!!!</b>	
6)	4.500,- Ft	5.500,- Ft	17 €

+ Versandkosten

## I M P R E S S Z U M

*AKuFF-Bote – AKuFF Hírmondó*  
*Alapítva 2005-ben*  
**ISSN 2060-2995**

Kiadja: Magyarországi Németek  
Családfakutató Egyesülete (AKuFF)

H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56.

Felelős kiadó: dr. Pencz Kornél, az AKuFF  
elnöke

Megjelenik 180 példányban. –

Kereskedelmi forgalomban nem kapható.

Nyomdai munka: **Apolló Média Kft.**,  
6500 Baja, Kossuth L. u. 11.

# Bilder des Vereinstreffens in Almasch

14. April 2018

**Megérkezett a budapesti különbusz  
Der Sonderbus aus Budapest ist angekommen**



**Fotos: Eva Huber**



**A Hírmondó frissen megjelent tavaszi számát lapozzák / Der neu erschienene „Bote“ wird geblättert**

**A Bácsalmási Német Nemzetiségi Énekkar előadott nekünk néhány szép német népdalt  
Der Deutsche Nationalitätenchor von Almasch hat uns ein paar schöne deutsche Volkslieder aufgeführt**



**Balra: alapító tagunk, dr. Sövény Mihály mutatta be Bácsalmás történelmét**  
**Links: Unser Gründungsmitglied, Dr. Michael Sövény (Skribanek) hat uns die Geschichte von Almasch vorgestellt**  
**Fotos: Eva Huber (links), Agatha Ziegler (unten)**



**Ebéd a Sárga Csikó vendéglőben**

**Mittagessen im Gasthof zum Gelben Fohlen**

**Fotos**

**oben: Eva Huber  
 rechts: Elisabeth Ádám  
 Tófalusi**



## Besuch in der Blaufärberwerkstatt in Almasch Látogatás a bácsalmási Kékfestő Műhelyben



*„Talán annak is köszönhető ez a töretlen iparos sors, hogy sohasem voltunk túl gazdagok, és csak a saját  
hogy félreis nélkül, egy évszázadon keresztül folytathattuk ezt a mesterséget.” (Skorutyák János, 1977)*

**A bácsalmási  
Skorutyák kékfestő-  
dinasztia leszármazási  
táblázata /  
Der Stammbaum der  
Almascher Blaufärber-  
Dynastie Skorutyák**

**Alle Fotos: Eva Huber**

## Bilder des Vereinstreffens in Kowatsch

**30. Juni 2018**



A találkozó  
helyszíne: az  
„Öregiskola” /

Ort des Treffens:  
die „Altschule”

Foto: Pencz



Vortrag von Frau Franziska Milbich-  
Münzer über die neuesten Ergebnisse ihrer  
Forschung nach der Herkunft der  
Deutschen im Ofener Bergland /  
Franziska Milbich-Münzer előadása a  
buda-környéki németek származásáról  
szóló kutatásának legújabb eredményeiről

Foto: Eva Huber



**Unser Altmitglied Frau Anna Haász war unser Überraschungsgast / Haász Anna néni, régvolt tagunk volt a meglepetés-vendég**

---

**G. Furulyás Katalin helytörténeti könyvtáros, a találkozóink lelke Frau G. Furulyás, Ortshistorikerin, der gute Geist unseres Treffens**



**Lustiges  
Beisammen-  
sein im Gasthof**

**Jóhangulatú  
együttlét a  
vendéglőben**

---

**Alle Fotos an  
dieser Seite:**

**Eva Huber**





**A résztvevők  
az Öregiskolánál  
és a templomnál**

**Die Teilnehmer  
bei der Altschule  
und bei der  
Kirche**

**Foto: E. Huber**



**Der Vertreibungdenkmal und die katholische Kirche  
Az elűzetés emlékműve és a katolikus templom**

**Foto: Pencz**